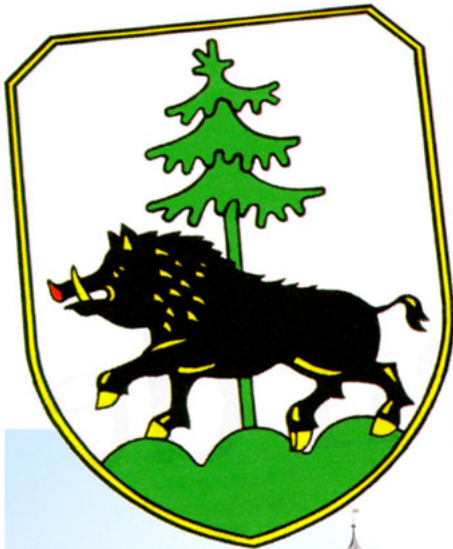


Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e. V.

Rundbrief





Impressum

Herausgeber und Verleger:

Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e. V.
Ingelsberger Weg 13
85604 Zorneding
Telefon (081 34) 93 15-11
Telefax (081 34) 93 15-13

Bankverbindung:

Kreissparkasse München
BLZ 702 501 50
Konto-Nr. 230 779 688

Internet:

www.bairische-sprache.de

eMail:

fbsd@vr-web.de

ISSN 1436-9184**Verantwortlich für die
Redaktion und Anzeigen:**

Franz Bader
Föhrenring 10
85570 Markt Schwaben
Telefon (081 21) 485 46

Erscheinungsweise:

vierteljährlich

Bezugspreis:

im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Anzeigenpreisliste:

z. Zt. gilt Nr. 1 vom 1.1.1996.

Auflage:

3.500

Gesamtherstellung:

prograph[®] gmbH
Agnes-Bernauer-Straße 149 E
80687 München
Telefon (089) 56 66 44
Telefax (089) 5 46 91 34
email: prograph@t-online.de

Autorenhinweis:

Namentlich gekennzeichnete
Beiträge geben die Meinung
des Verfassers wieder und sind
nicht unbedingt als Stellung-
nahme des Vereins zu betrachten.
fb = Franz Bader; *mb* = Martin Bauer;
pvc = Peter von Cube; *hd* = Harry Dei-
ner; *gh* = Gerhard Holz; *joki* = Josef
Killinger; *so* = Sepp Obermeier; *mo* =
Michael Ofensberger; *lz* = Ludwig
Zehetner; *kmz* = Klaus Martin Zimmer

Redaktionsschluß

für den nächsten Rundbrief:
10. Oktober 2005

Inhalt

Vorwort (<i>Martin Bauer</i>)	1
1. Verleihung der Tassilo-Medaille	2
F.X. Bogner	4
Tassilo III. – erst Herzog, dann König, zuletzt Mönch	5
Tassilo III. (bairischer Herzog 748–788)	6
Kleine bairische Wortkunde	7
Der LV Ebersberg – Erding stellt sich vor	8
Bairische Texte, vertont mit modernen Musikelementen	10
Die Berchtesgadener (Beatsgoana) Mundart	11
Historische Daten aus der Geschichte von Berchtesgaden	12
LV München bei Volksmusikfest im Dachauer Land dabei	13
Ois Guade zum fuchzigstn Namenstag, liaba Alois	14
FBSD-Stand in Landshut umlagert.	14
Sprachspiel – Testen Sie Ihr Wissen	15
Theaterstück des LV-Donau-Wald	16
Musikalischer Mundartabend beim Mittlwirt	17
Die vergessene Kultur	18
Sinnlose Forderung: »Einheits-Bairisch«	19
Heimathaus Aying: Der Sixthof	19
Redensarten und ihre Herkunft	20
Da Zehetner had fei sauba zuagnomma ...	21
Der Poetenteller	22
De Gschicht vom Bundesverdienstkreuz ...	22
Termine ... Termine ... Termine	24
Aufnahmeformular	U3

Noch zwei Hinweise:

1. Die LVe Herent und drent von der Isar und Donau-Wald sind die beiden nächsten, die sich im Rundbrief vorstellen: Oiso, Freunde, hauts nei in d'Tastatur vo Eiam Computa!
2. Eintrag im Terminkalender (siehe auch Seite 6):
8. Oktober 2005: Delegierten-Versammlung / Einladung folgt!

Titelbild:

Die Landkreis-Wappen von Ebersberg und Erding in Verbindung mit zwei Bauten wie sie gegensätzlicher nicht sein könnten:
Die ursprünglich romanische Kirche St. Michael in Hinteregglburg und das imposante Thermalbad (1999) in Erding.

Liebe Mitglieder, liebe Freunde der bairischen Sprache,

»nach dem Spiel ist vor dem Spiel« mit diesem Satz aus der Welt des Fußballs lassen sich die Gefühle der Aktiven nach der sehr erfolgreichen und medienwirksamen Veranstaltung zur erstmaligen Verleihung unserer Tassilo-Medaille beschreiben. Ein volles Haus, sehr viele positive Stimmen, ein sichtlich erfreuter Preisträger, das war der Lohn für den großen Einsatz der Organisatoren und Akteure bei der Planung und Durchführung unseres Festabends. Mein Dank gilt allen Gästen und Mitwirkenden die mit ihrer Teilnahme zum guten Gelingen beigetragen haben, allen voran Winni Frey und Barbara Lexa.

Angesichts der vielen anstehenden Aufgaben können wir uns jetzt aber keine große Verschnaufpause erlauben. Erfolg motiviert, gleichzeitig steigen aber auch die Ansprüche und damit die Erkenntnis auf wie wenige Schultern – trotz der großen Zahl an Mitgliedern – die Lasten verteilt sind. Wenn Sie also Lust verspüren, aktiv bei uns mitzuarbeiten, dann melden Sie sich am besten beim

Vorsitzen-
den Ihres
Land-
schafts-
verbandes.



Bei den Ergebnissen der aktuellen Pisa-Studie war Bayern wieder ganz vorn dabei. Das nicht nur national sondern auch international gute Abschneiden ist an sich schon sehr erfreulich. Vielleicht liegt es ja daran, dass unsere Schüler nicht nur **zur Schule** gehen sondern **in die Schule** hinein. Besonders positiv ist die in diesem Zusammenhang erstmals in der Presse verbreitete wissenschaftliche Erkenntnis, wonach dialektsprechende Kinder im Schnitt mit besseren schulischen Erfolgen aufwarten können. Diese Tatsache ist schon lange bekannt, wurde aber bisher hartnäckig ignoriert. Leider werden noch immer viel zu viele Kinder schon bei ihren ersten Sprechversuchen von besorgten Eltern und Großeltern auf ein fürchterliches »Pseudo-Hochdeutsch« hingetrimmt und dem Rest werden ihre bairischen Sprachwurzeln spätestens

im Kindergarten radikal ausgerissen. Die Folge ist eine Sprachkultur bei Kindern und Jugendlichen, bei der einem gelinde gesagt die Haare zu Berge stehen. Hören Sie einmal Kindern beim Spielen zu. Da ist meistens nichts mehr von unserer anheimelnden weichen Sprachmelodie zu hören. Die verwendete Einheitssprache klingt hart, fremd und irgendwie unnatürlich gestelzt und unrund. Die Sprache unserer Kinder ist der Gradmesser für die Überlebenschancen unserer bairischen Kultur. Nur mit einem selbstbewussten und selbstverständlichen Umgang mit unserer schönen Muttersprache und ihren vielfältigen Dialekten innerhalb der Familien, in Kindergärten und Schulen können wir die bereits weit fortgeschrittene zerstörerische Entwicklung noch aufhalten. Unser Bairisch ist keine Sprache für die Nische, sie soll Umgangssprache im besten Sinne des Wortes sein oder wieder werden. Wir haben es jetzt schwarz auf weiß: Der Dialekt schadet den Zukunftsaussichten unserer Kinder nicht, sondern er verbessert sie!

Oiso, auf was wart ma no, redn ma richtig boarisch mid unsare Kinder! Dass was gscheids werd aus eana. *mb*

Leserbriefe (SZ, 20.7.2005) zu: Dialekt macht schlau (18.7.)

Meine Frau – ebenfalls Rheinländerin – und ich sprechen, wenn wir nicht in Gesellschaft sind, immer unseren Dialekt. Dadurch hatten unsere Söhne, in Bayern geboren und aufgewachsen, mit zwei Dialekten und der hochdeutschen Sprache zu tun. Sie brachten erstaunlicherweise in Deutsch immer gute Noten nach Hause. Sollte es da wirklich Zusammenhänge geben?

Josef Schmitz, München

Schön, dass sie das Schlaumachen des Dialekts so fundiert herausgestellt haben. Da freut sich der Mundartfreund. Und noch a weng mehr hätte er sich gefreut, wenn Sie auch a weng an Hinweis gebracht hätten, dass es in Bayern nördlich der Donau (aa) a weng a Dialektkultur gibt.

Hartmut Preß, Bamberg

I glaab i spinn. Wiari ogfanga hob ois Deitschlehra am Gymnasi, do hot's g'hoas'n, dass der, der wo bloß boarisch re'n ko, niamois ned gscheid Deitsch leana werd. Jiatz aba auframoi waar ois anders: De Depp'n vo' gestern waar'n de Eliete vo heit! Dolektsdinieder!

Helmut Scholz, Neuried

1. Verleihung der Tassilo-Medaille

Für den 26. Juni 2005 waren Ehrengäste und Mitglieder zur ersten Verleihung der neu geschaffenen Tassilo-Medaille in den Gasthof Obermaier (München-Trudering) geladen. Biergarten oder Festsaal – das war *hier* die Frage: Hält das Wetter aus oder hat der Wetterbericht (ausnahmsweise) recht? Kein Risiko – sicher ist sicher – Festsaal!

Kurz nach 19 Uhr konnte Martin Bauer den Festabend eröffnen, die Waldramer Sängereinnen vorstellen und die Aßlinger Musi begrüßen, die auch gleich aufspielte.



Sechzig Posten umfasste die Liste der Ehrengäste; stellvertretend für alle entbot der Vorstand dem Preisträger, dessen Mutter Lieselotte Bogner und dem Ehrenmitglied des FBSD (und Jubiläumsgeburtstagler) Maestro Julius Karr-Bertoli den Willkommensgruß.

In der Eröffnungsrede erklärte Martin Bauer anschaulich, daß die Antwort auf die Frage nach dem »Warum« einer Medaille schon lange feststand. Schon im Jahre 2003 erkannte der Vorstand die Notwendigkeit, Einzelpersonen für ihre konstruktive Arbeit zum Erhalt und der Verbreitung der bairischen Sprache zu ehren, damit diese in ihren guten Taten fortfahren und

beispielhaft für andere sind, es ihnen gleichzutun.

Als Namensgeber wurde Herzog Tassilo III. als Idealfigur gewählt, weil zu dessen Herrschaft die politischen Grenzen Baierns noch mit den kulturellen übereinstimmten – ein Traumzustand wie Martin Bauer meinte und der Beifall aus dem Saal bestätigt ihm und dem Vorstand dies lebhaft.

Nach dem Beschluß eine solche Ehrenmedaille zu schaffen, war auch bald darauf als erster Preisträger der Autor und Regisseur Franz Xaver Bogner im Gespräch. Wie Martin Bauer

gestand, beeindruckt ihn besonders der Film »Madame Bäuerin«, aber er verwies auch auf die verschiedenen Serien aus der Feder Bogners, welche über viele Jahre hin-

weg kontinuierlich in bairischer Sprache angelegt sind.

»Irgenwie und sowieso«, »Cafe Meineid« und – aktuell – »München 7« verdienen Erwähnung, weil sie nicht zuletzt durch Kabel- und Satelliten-TV weit über Bayerns Grenzen hinaus beliebt sind und zum Teil auch schon Kultstatus erlangt haben. Diese Form nachhaltiger Identifikation mit der bairischen Heimat und Sprache verdient Anerkennung.

Die hohe künstlerische Qualität seines Schaffens wurden nicht zuletzt durch die Verleihung von Grimme-Preis und dem Bayerischen Fernsehpreis »Blauer Panther« an Franz Xaver



Bogner zum Ausdruck gebracht. Wie Martin Bauer betonte, waren also Medaille und Ehrung von Franz Xaver Bogner schon lang geplant und fest beschlossen, sodaß es schlußendlich nur noch auf einen guten Zeitpunkt ankam. Bei einem so vielbeschäftigten Künstler ist das nicht so leicht; aber jetzt waren alle beinander »unter oam Huat« und es konnte losgehen.

Die Liedermacherin Barbara Lexa stimmte mit einem Mix von Liedern aus Bogners Serien das



Publikum auf den von Organipator Gerhard Holz streng geheimgehaltenen Überraschungsmoderator Winfried Frey ein, welcher durch den restlichen Teil des Abends führte.

Frey, Schauspieler unter F. X. Bogner bat diesen und den vornamensgleichen Schulkameraden Franz-Xaver Bader zu Martin Bauer und sich auf die Bühne zu einem Ratsch mit Kaffee und



Kuchen. Da Bogner bekannt dafür ist, daß er Kaffee und Guglhupf einer steifen Laudatio vorzieht, fackelte Martin Bauer nicht lange und brachte einen solchen Kuchen mit. In der nun entspannten Kaffeehaus-Atmosphäre erfuhren die Festgäste, wie sich der Preisträger zum Drehbuchautor bairischer Filme entwickelte. Sie hörten von der über zwanzigjährigen produktiven Zusammenarbeit mit dem BR, die dem Autor und Regisseur auch die Freiheiten ermöglichten, solche Werke – auch gegen Wider-

erzählte Bogner ganz vergnügt, nachdem er den Grimme-Preis und dem Bayerischen Filmpreis und nicht zuletzt der Tassilo-Medaille erhalten habe, gebe es Bestrebungen die erfolgreiche Serie auch in anderen Regionen auszustrahlen.

Auf eine Rückfrage von Martin Bauer konnte Bogner bestätigen, daß in der Zeit von Kabel- und Satellitenfernsehen, ohnehin die ganze Republik den BR empfangen kann – und für uns nicht verwunderlich – die Einschaltquoten seiner bairischen Serien erreichen bundesweit das

und auch der BR als langjähriger Partner verstand, daß eine solche Sendung nur mit dem echten Lokalkolorit wirkt. Nun aber, so



unbegründet weil immer mehr Junge nachwachsen«.

Bei der formellen Verleihung war offensichtlich, daß der Geehrte sich rundum freute die Medaille zu erhalten. Das entlohnte vor allem die, welche sich teilweise unter hohem persönlichen Einsatz für die Organisation des Festabends eingesetzt hatten.

Nach einer kurzen Pause hat der Schauspieler Gerd Fitz bairische Gedichte vorgetragen und das Duo aus Barbara Lexa und Winfried Frey haben mit dem Couplet vom »Stolz von der Au« zusammen mit der Aßlinger Musi und den Waldramer Sängerinnen den letzten Teil des Programms präsentiert.



stände – erst zu schaffen. Wir konnten z. B. erfahren, daß die ARD gerne die »München 7« mitproduziert hätte, aber Bedenken hatte, daß die bairische Sprache von den Zuschauern im Norden nur wenig verstanden würde. Gott sei Dank blieb Bogner seiner Heimat und Sprache treu

Niveau anderer Folgen. Damit, so die Kaffeeratscher auf der Bühne, erweisen sich die Argumente der Bedenkenträger gegen bairische Sendungen als gegenstandslos.

Bogner wußte auch einen Trost für diejenigen die immer das Aussterben der bairischen Sprache fürchten »Die Angst ist



Abschließend gilt es, den Dank an die Organisatoren, Mitwirkenden, Ehrengäste und die Vielen zu schicken, die sich in der Hitze aufgemacht hatten, um bei dem vergnüglichen Programm dabei zu sein und mit ihrer Anwesenheit der Ehrung den gebührenden Rahmen zu geben.

joki

F.X. Bogner

Franz Xaver Bogner ist kein Bayerntümler. Ganz im Gegenteil. Als Gymnasiast war er sich »noch ganz sicher, dass nichts, was ich mache, je mit Bayern zu tun haben würde – mir waren Trachten und dieses falsche Bayerntum immer schon zuwider«, so wird der Münchner Autor und Regisseur gerne zitiert. Wie gut, dass sich seine jugendlichen Berufsvorstellungen nicht so ganz bewahrheitet haben. Ich habe jedenfalls seine Serien wie »Irgendwie und Sowieso« oder »München 7« und seine Filme wie z. B. »Madame Bäurin« gern gesehen und die Echtheit des gezeigten Bayerntums genossen. 1949 wurde Bogner in Pliening bei München geboren. Aufgewachsen ist er in Markt Schwaben, in Erding hat er Abitur gemacht. Die Jugend im Münchner Umland, im Spannungsfeld zwischen Großstadt und Landleben trägt ihre Früchte auch in den Filmen von Franz Xaver Bogner. Die Beziehung zwischen Stadt und Land wird in seinen Komödien immer wieder thematisiert. Meist kommt das Land besser weg. »Auf dem Land gibt es die Freiheit, in der Stadt die Kultur. Die Stadt kommt ohne das Land nicht aus, das Land ohne die Stadt schon«, zitiert der Bayerische Rundfunk den Regisseur. Seinen Beruf erlernt hat er an der Hochschule für Fernsehen und Film in München, das er durch ein Amerikanistik-Studium



ergänzte. Nach seinem Studium arbeitete Bogner zunächst als Dokumentarfilmer für den BR. Allerdings zeigte sich schon bald, dass sein Talent nicht im Dokumentieren besteht, sondern vielmehr im Inszenieren und Erzählen von Komödien. Seine beruflichen Vorbilder sind entsprechend ein Billy Wilder (»Manche mögen's heiß«), ein Federico Fellini (»Das süße Leben«) oder ein Frank Capra (»Arsen und Spitzenhäubchen«). Zusammen mit Helmut Dietl prägt Bogner seit den Achzigern das Vorabendprogramm des Bayerischen Rundfunks. Seinen Kultstatus verdankt er einer Serie über die Achtundsechziger-Generation, über »Flower-Power« in München: »Irgendwie und Sowieso« (1981–1983). So mancher Meister der bayerischen Unterhaltung verdankt seinen Aufstieg zum großen Teil dieser Serie, zum Beispiel auch Ottfried Fischer.

Danach folgten »Zur Freiheit« (1987–1988) und ab 1990 »Café Meineid«. Vor kurzem wurde die neue Serie von Franz Xaver Bogner im Bayerischen Fernsehen ausgestrahlt: »München 7«, die humorige Geschichte zweier leicht chaotischer Münchner Polizisten beim Versuch, Recht und Ordnung zu wahren, aber auch die tiefere Gerechtigkeit wiederherzustellen. Die zweite Staffel ist in Arbeit.

Es sind aber nicht nur seine Serien, die seinen Erfolg begründen. Auch seine Spielfilme, wie »Madame Bäurin« (1993), charakterisieren stilecht bayerisches Leben und erzählen mit Wortwitz aber auch tiefgründigem Humor vom Leben in Bayern.

Nicht (nur) die Themen der Serien und Filme von Franz Xaver Bogner sind daran schuld, dass er hier in diesem Heft zum Schwerpunktthema geworden ist. Es ist vor allem die Sprache, das Bairisch seiner Figuren, eben kein Komödienstadel-Bairisch. Es ist eine Sprache, wie sie wirklich gesprochen wurde und wird (zugegeben: wenn wir uns München anschauen, müsste es eigentlich heißen »gesprochen würde, wenn denn die Seuche des Preisselns unsere Muttersprache hier nicht beinahe ausgerottet hätte«). Bei Bogner jedenfalls sprechen die Menschen noch unsere Sprache, und zwar ein Bairisch, dass zu jedem der Charaktere wie angegossen passt.

kmz

Tassilo? ... Tassilo! ... ja wer war er denn, dieser Tassilo?

So wurden im Vorfeld und auch während der Veranstaltung die »Preis-Verantwortlichen«

immer wieder gefragt. Kurz angerissen hat Martin Bauer die Bedeutung dieser geschichts-

trächtigen Figur; erschöpfende Auskunft gibt uns Klaus Martin Zimmer auf den Seiten 5 und 6:

Tassilo III. – erst Herzog, dann König, zuletzt Mönch

Wenn ich die zu Tassilo III. verfügbare Literatur verfolge, ist man versucht, Karl (den manche auch »den Großen« nennen, seines Zeichens fränkischer König und Römischer Kaiser) dankbar zu sein. Dankbar dafür, dass er uns Baiern von diesem verräterischen und treulosen Herzog befreit hat. Das liegt daran, dass fast ausschließlich Dokumente aus der näheren Umgebung des fränkischen Hofes erhalten sind. Bairische oder gar objektive / neutrale Berichte sind uns nicht erhalten. Wer und wie war nun unser Herzog Tassilo aus dem Geschlecht der Agilolfinger wirklich? Wolfgang Johannes Bekh hat sich in seinem Buch *Tassilonisches Land* [1] den angeblichen Hochverräter einmal aus der anderen, der bairischen Perspektive angeschaut und ein feinfühliges, fast liebevolles, Portrait gezeichnet:

»Tassilo war Klostergründer und Kunstfreund. Sein Regensburger Kronschatz, der später bei den Mönchen in Kremsmünster in Sicherheit gebracht wurde, hat als ein Stück Weltgeschichte zu gelten. Das unter seiner milden Herrschaft 760 von Tegernsee aus besetzte St. Pölten war seine höchst-eigene Gründung des Landes Niederösterreich. [...] Sechzehn Klöster verehren Tassilo als Stifter. Darunter Schäftlarn, Gars, Au, Scharnitz, Polling, Wessobrunn und Chiemsee.«

Von vier Klöstern wissen wir bestimmt, dass sie eine Gründung Tassilos sind: Innichen im Pustertal, Mattsee,

Niedernburg in Passau und Kremsmünster.

Politisch ist Tassilo v. a. als Verteidiger Baierns gegen die Slawen im Südosten und als Förderer von Kirche und Bildung und Kultur in Erinnerung. Der Sohn Herzog Odilos führte die kluge und besonnene Politik seines Vaters fort und machte aus Baiern ein selbständiges Herzogtum, das von der heutigen Oberpfalz bis weit über Salurn hinaus, vom Lech bis an die ungarische Grenze reichte. Das heutige bairische Sprachgebiet befindet sich fast gänzlich innerhalb der Grenzen des Reiches Tassilos. W. J. Bekh spricht sehr treffend vom bairischen Kultur- und Sprachraum als »Tassilonischem Land«. Verglichen mit seinen zeitgenössischen Kollegen war Tassilo aber ein sehr friedfertiger Herrscher, der zwar entschlossen feindliche Angriffe abwehrte, sich aber in erster Linie um Fortschritt und Stabilität im Innern kümmerte. Außenpolitisch bemühte sich der Baiernherzog um Bündnisse, die den Frieden sichern sollten. Er heiratete die Langobardenprinzessin Liutpirga, Tochter von König Desiderius. Auch sonst war Baiern eng mit dem Langobardenreich verbunden. Tassilo betrieb insgesamt eine rege und eigenständige Koalitions- und Außenpolitik. So verhandelte er auch mit dem Papst. Wie kommt es aber, dass Karl heute als »der Große« bezeichnet wird und sogar heilig gesprochen wurde, während Tassilo eine Randfigur der europäischen Geschichte blieb? Der Grund ist ganz einfach: Tassilo war das Wohl seines Volkes



wichtiger, als ein in jungen Jahren gegebener Treueid. 763, als Karl auf Feldzug in Aquitanien war und Tassilo mit ihm gegen einen Feind kämpfen sollte, der nicht der seine war, entschied sich der Herzog, Baiern stattdessen lieber gegen die massiv anstürmenden Slawen zu verteidigen und sein eigenes Volk zu schützen. 25 Jahre später, 788, wird Tassilo von Karl auf dem Reichstag zu Ingelheim, zu dem er unter Vortäuschung von freiem Geleit gelockt worden war, wegen dieser »Fahnenflucht« gefangen genommen und zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde in lebenslange Klosterhaft umgewandelt – ein Schicksal, das seine ganze Familie teilte. Ein hartes Los für einen Herrscher dafür, dass er für sein Volk da war, wenn es ihn brauchte.

Zum Schluss noch ein Zitat von Wolfgang Johannes Bekh:

TASSILO DUX PRIMUM,
POST REX, MONACHUS
SED AD IMUM IDIBUS IN
TERNIS DISCESSERAT ISTE
DECEMBRIS – Zuerst Herzog,
dann König, zuletzt Mönch.
Er ist am 11. Dezember
gestorben.

– So fasst seine überlieferte Grabinschrift – und so fassen wir zusammen. Sein Kloster verehrt ihn als Heiligen. kmz

Literatur: [1] Bekh, Wolfgang Johannes, *Tassilonisches Land, Pfaffenhofen, 1983*



Tassilo III. (bairischer Herzog 748–788)

Tassilo III. war der letzte bairische Herzog aus dem Geschlecht der Agilolfinger, welche Baiern seit dem 6. Jahrhundert regierten.

- 741 Geburt Tassilos als Sohn des Baiernherzogs Odilo
- 748 Nach dem Tod seines Vaters übernimmt Tassilo zunächst unter Vormundschaft seiner Mutter, nach deren Tod unter der des fränkischen Hausmeiers Pippin die Herrschaft.
- 757 Auf dem Reichstag von Compiègne leistet der sechzehnjährige, aber volljährige Tassilo dem Frankenkönig Pippin einen Eid, der fränkischerseits als Vasalleneid angesehen wird.
- 763 Im Kriegszug gegen Aquitanien verweigert Tassilo III. König Pippin die Heeresfolge und mindert so entscheidend die Schlagkraft des fränkischen Heeres. Grund für die Weigerung: Baierns Südgrenze war von feindlichen Heeren bedroht.
- 764 Tassilo läßt die Gebeine des hl. Valentin nach Passau bringen.
- ab 763 Tassilo III. kümmert sich verstärkt um innenpolitische Angelegenheiten und treibt die Christianisierung voran. So hält er Synoden in Aschheim (756), Dingolfing (769/70) und Neuching (771) und gründet die herzoglichen Klöster Mattsee (ab 777), Kremsmünster (777) und Innichen (769).
- 781 Beim Reichstag zu Worms erneuert Tassilo III. den Eid gegenüber Karl dem Großen.
- 787 Tassilo verweigert die Vorladung zum Reichstag in Worms. Daraufhin läßt Karl der Große fränkische Truppen in Baiern einmarschieren. Sie besetzen das Herzogtum.
- 788 Auf dem Reichstag von Ingelheim wird Tassilo aufgrund der verweigeren Heeresfolge von 763 (die als das Verbrechen des *harisiz* (Fahnenflucht) interpretiert wird) zum Tode verurteilt, dann aber von Karl dem Großen zusammen mit seiner Familie zu lebenslanger Klosterhaft begnadigt. Stationen seiner Haft sind u.a. St. Goar, Jumièges/Normandie und Lorsch.
- 794 Auf der Synode in Frankfurt muss Tassilo III. noch einmal offiziell abdanken und auf alle Rechte für seine Familie verzichten. Dadurch wird das bisherige Herzogsgut in Baiern (somit auch Kloster Niedernburg in Passau) zu Reichsgut.

Quelle: Internetrecherche

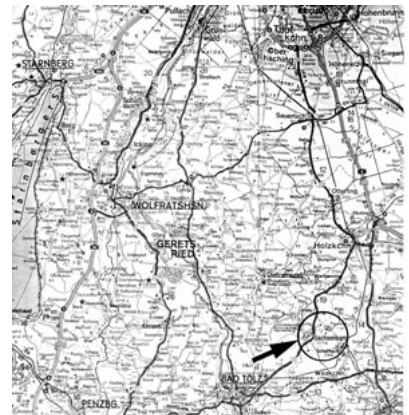
Termin der Delegierten-Versammlung – wichtig – jetzt schon notieren!

Am Samstag, dem 8. Oktober 2005 findet die diesjährige Delegierten-Versammlung statt:

Ort: Sachsenkam*, Tölzer Straße 12
 wo: Saal des Gasthofs Altwirt (Tel.: 0 80 21–2 48)
 Zeit: 14.00 bis 18.00 Uhr

Die Einladung samt Tagesordnung an alle Vorstandsmitglieder, LV-Vorsitzende, Delegierte und Beiräte ergeht satzungsgemäß rechtzeitig durch den Schriftführer.

* Sachsenkam liegt zwischen Holzkirchen und Bad Tölz, unmittelbar an der B 13 (siehe nebenstehende Skizze).



Kleine bairische Wortkunde

- Ant'n** – Neuhochdeutsch »Ente«, geht aufs lateinische »anas« »anatis« zurück.
Im Althochdeutschen wurde daraus »anut« und »enita«, im Mittelhochdeutschen umgewandelt in »ant« und »ente«.
- daasig** – Kleinlaut, eingeschüchtert, in sich gekehrt.
Das Wort hat viele Verwandte, z. B. im Althochdeutschen »tusic« = töricht, im Mittelhochdeutschen »daesig« = dumm, in sich gekehrt.
- Flitscherl** – Neuhochdeutsch »Flittchen«, gemeint ist ein leichtlebige Mädchen, »Eva Hitler« (Braun) lauerte den im Stadtviertel bekannten Amiflitscherln auf«
- Fotze** – Hochdeutsch »Mund« oder »Gesicht«. »Schau bloß derer ihr (e) F. an, dann weißt, was das für eine ist!«
Weitere Bedeutung: »Ohrfeige«, »Watsche«, »Schellen«, »Wenn du nicht ruhig bist, kriegst du eine F.!«
- Kinihas** – Hochdeutsch »Königshase«, lateinisch »cuniculus« = das Kaninchen
Mittelhochdeutsch »künclin«
- Kumpf** – Häufig in zusammengesetzten Familien- oder Mühlennamen zu finden, z. B. Kumpfmüller, Kumpfmühle, Bedeutet Wetzsteinbehälter der Schnitter, der um den Leib gehängt wurde.
Lateinisch »cumba« bzw. »cymbae« = der Kahn, der Wassernapf.
Im Althochdeutschen wurde daraus »kump«, im Mittelhochdeutschen »Kumpf«.
- Lackl** – Neuhochdeutsch »ungehobelter Mensch«
Das Wort stammt vermutlich aus dem Frankreich Ludwigs XIV., als ein General namens Graf »Melac« die Pfalz verwüstete und Heidelberg zerstörte. Andere Möglichkeit: Entweder von ihm oder seiner Hundemeute, die ihn immer begleitete.
Weitere Herkunftsmöglichkeit: Das Benehmen eines Lakaien, also eines Dienstboten.
- Maß** – Im Hochdeutschen im Zusammenhang mit »Maßeinheit« z. B. Meter gebraucht. In Bayern auch als Liter bezeichnet. »Eine Maß Bier« = ein Liter Bier. Lateinisch »modus« = das Maß.
Im Althochdeutschen wird das Flüssigkeitsmaß zu »die maza«, im Mittelhochdeutschen zu »die maze«.
- patschert** – Zweierlei Bedeutungen:
a) unbeholfen, ungeschickt, linkisch, tollpatschig,
b) geistig behindert »Ein Mannsbild muß in Bewegung bleiben, ist ihr Motto und lässt ihren patscherten Gatten den ganzen Haushalt machen.« Oder: »Der Bub ist zwar blind, aber gottseidank nicht p.«
- Pelzen** – Dreierlei Bedeutungen:
a) (Baum) veredeln = pfpfropfen,
b) Sich von der Arbeit drücken, faulzen. Eigentlich »auf dem Fell liegen.«
c) Es nicht mehr aushalten können. »Ich kann mich zu Hause nicht mehr pelzen.«
Quellen: »Lateinische Überreste im bairischen Dialekt« – Adam Härdl
»Bairisches Deutsch« – Ludwig Zehetner
»Bayerisch auf Deutsch« – Merkle
»Salzburger Mundartwörterbuch« – Leopold Ziller
»Goggori«

Boarisch

Ob d Lehra de Kinda
net song kanntn,
doß ma zu: »Das ist eine Ente«
aa song kon:
»Des is a Antn«.
A bissal, moane,
soit ma de Sprach von dem
Land,
in dem ma lebt, scho lerna.

I glab, es is no gor net zspäd,
wo Italienisch, Englisch,
Französisch und Latein,
doch so leicht geht.

Da kamats, moane,
doch wirklich net drauf o.
Oa Fremdsprach mehra,
wos macht des scho.

Ca. 1975, also vor 30 Jahr scho,
hat des Gedicht da Meier Peter
aus Vaterstetten gschriem!

A Prophet? Oaner mit'm 2.
Gsicht? Naa, bloß oana, der's
scho damals innaworn is, daß
ma was doa muaß für unsa
boarische Sprach!

Der LV Ebersberg – Erding stellt sich vor

Der **Landkreis Ebersberg** ist mit seinen 549,3 km² ein kleiner, seinen 122 136 Einwohnern aber ein großer Landkreis, d. h. er weist eine sehr dichte Besiedelung auf. (222 Einw. pro km²). Prägend für seine Geographie sind die Endmoränen aus der letzten Eiszeit im Süden sowie der Ebersberger Forst, der als größte zusammenhängende Waldfläche Süddeutschlands gilt. Er bildet auch kulturell eine Trennungslinie zwischen Nord und Süd – zwischen den »Draüßerholzern« und »Drinnerholzern«. Letztere schlüpfen noch manchmal zum sonntäglichen Kirchgang in ihre Miesbacher Tracht, treffen sich häufiger zu kirchlichen Feiertagen oder Volksmusikabenden. Beispielhaft für die Liebe zur Volksmusik sind die stets bestens besuchten »Hoagartn« von unserem Vorstandsmitglied Franz Pabst. Auserlesene Volksmusikgruppen und Mundartautoren aus dem südlichen Bayern machen diese Abende zu unvergesslichen Erlebnissen.

Die »Draüßerholzer« hingegen legen ihr kulturelles Augenmerk auf das Theater, bei dem die Markt Schwabener Weiherspiele im Sommer Tausende von Besuchern anlocken. Auch hier kommt die bairische Mundart nicht zu kurz. Es gibt kaum Unterschiede innerhalb des Dialekts. Gelegentlich wird bei den Älteren noch aus dem »da draüßen« ein »dall daußt«, aus »Motor« wird der »Mondor« wie zum Beispiel in Forstinning. Aber auch diese regionalen Unterschiede sind schon stark dem Einheitsdialekt bzw. dem Hochdeutschen zum Opfer gefallen. Das Bairische bekommt vor allem in den Siedlungsschwerpunkten Konkurrenz von ausländischen Sprachen wie Türkisch, Kroatisch, Serbisch, Griechisch usw. Je näher man sich der Großstadt München nähert, desto mehr setzt sich das berüchtigte »Kanaldeutsch« (ein von Rundfunk- und Fernsehmoderatoren verhunztes Hochdeutsch) vor



allen bei den Jugendlichen durch. Auch bei solchen, die noch ein rein Bairisch sprechendes Elternhaus haben. Da gibt es noch eine Menge Überzeugungsarbeit für unseren LV zu leisten! Als der wohl bekannteste bairische Autor ist zweifellos der in Ebersberg beheimatete Mundartdichter Herbert Schneider anzusehen. In seinen zahlreichen Büchern sowie regelmäßigen Kolumnen im Münchner Merkur zeigt er die alltäglichen Freuden und Sorgen der Bayern auf ohne auf die Warnung zu verzichten, dass unsere Kultur immer mehr fremdbestimmt wird.



Franz Bader (1. Vorsitzender, Mitte) mit seiner Mannschaft:

Franz Papst (Beisitzer, links), Peter Meier (2. Vorsitzender),

Mathilde Deutinger (Schriftführerin), Heinrich Schmitt (Beisitzer),

Christian Schlosser (Beisitzer), Isolde Schlosser (Schatzmeisterin).



Der **Landkreis Erding** grenzt unmittelbar an den Ebersberger Landkreis an.

Mit 100 km² ist er aufgrund der letzten Gebietsreform, auf stolze 870 km², bei einer Einwohnerzahl von 120 000 gewachsen. Der Zuzug ist nicht zuletzt auf den im Jahre 1992 errichteten Großflughafen zurückzuführen.

Landschaftlich geprägt wird der Landkreis durch das »Erdinger Moos«, dem niederbayrischen Hügelland im Norden sowie dem Moränengebiet im Süden und Südosten. 71 % der Fläche werden landwirtschaftlich genutzt, nur 10% sind von Wäldern bedeckt.

Daraus ergibt sich auch die traditionell bäuerliche Kultur und Lebensart eines Großteils der Bevölkerung.

Machtzentren München und Landshut absichern wollten. Die kulturelle Bedeutung Erdings wird unter anderem symbolisiert von der alten Stadtapotheke in der Langen Zeile, einst Ausbildungsstätte des später berühmt gewordenen Malers Carl v. Spitzweg. Von hier gehen vor allem wirtschaftliche, administrative und kulturelle Kontakte hinaus in die Märkte Taufkirchen a. d. Vils, auf das einstmals kaiserliche Wartenberg, die Klostergründung Isen oder die Stadt Dorfen. Letztere ist bayernweit bekannt geworden durch seinen »Bierkrieg« und vor allem dem »Hemadlenzn-Umzug« am Unsinnigen Donnerstag. Er stellt den uralten Brauch des Winteraustreibens in den Mittelpunkt, bei dem Jung und Alt in ein

weißes Hemd gehüllt und mit weiß gefärbtem Gesicht durch die Innenstadt zieht. Die Erdinger Sprache ist, bis auf die Kreisstadt, fast ausschließlich bairisch mit gelegentlichen Überbleibseln aus dem Altbairischen bzw. Salzburgischen. »De Briafmarkn aufipickn« (statt aufipappn) resultiert nach Wolfgang Johannes Bekh, dem bekanntesten Mundartdichter und Romancier (»Tassilonisches Land«, »Bayerische Hellseher«, »Am Brunnen der Vergangenheit«, »S' Reserl mit'n Beserl« usw.) aus Rappoldskirchen aus der »Gemeinsamkeit Volksbairern«.

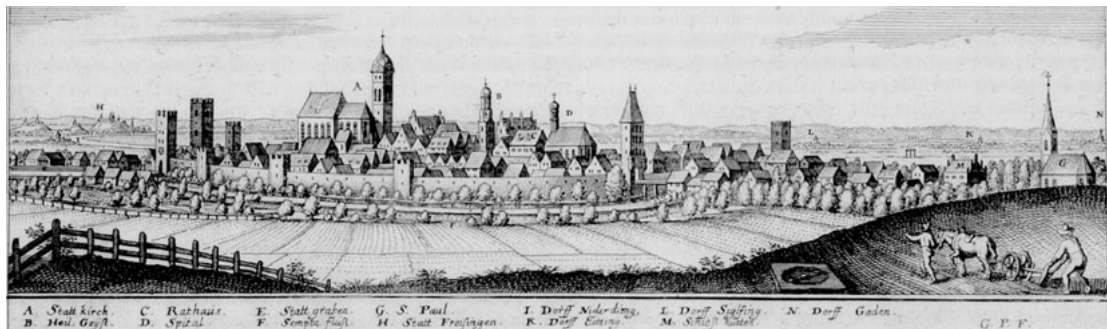
Gut erhalten geblieben ist die den Dorfern zugeschriebene eigentümliche Aussprache von -el-Wörtern:

- »Goid« für »Geld«,
- »Woid« für »Wald« und
- »schnoi« für »schnell«.

Hier handelt es sich um eine rein regionale Eigenart, denn schon im wenige Kilometer entfernten Isen spricht man diese Wörter im normalen mittelbairischen Dialekt aus.

Abschließend ist zu sagen, daß auch im Landkreis Erding durch das Zurückdrängen der Landwirtschaft und der damit einhergehenden beruflichen Umorientierung der Bevölkerung die bairische Sprache zunehmend verdrängt wird.

fb



A. Stadt kirch. C. Rathaus. E. Stadt graben. G. S. Paul. I. Dorff Niederding. L. Dorff Seifing. N. Dorff Gaden.
 B. Neu. Geyß. D. Spital. F. Tempel. H. Stadt Freisingen. K. Dorff Einzing. M. Schloß. G. P. F.

Bairische Texte, vertont mit modernen Musikelementen !?

Die Überschrift ist absichtlich mit einem Ausrufe- und einem Fragezeichen versehen, weil es besonders in der heutigen Zeit wichtig ist, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Ich habe in letzter Zeit bei Besuchen vieler Volksmusikveranstaltungen, bei denen auch sehr bekannte Gruppen auftraten festgestellt, dass sie zwar sehr gut besucht waren, aber nur von älteren Leuten. Kaum zehn Prozent waren jünger als 45 Jahre und das waren meistens ebenfalls Volksmusikanten. Daraus schließe ich und weiß es auch als langjähriger, aktiver Volksmusikant und Sänger aus eigener Erfahrung, dass heute von den jungen Leuten, im Verhältnis zur Gesamtheit der Jugendlichen, leider nur noch sehr wenige sich für Volksmusik interessieren. Sogar in unserem kleinen Bauerndorf hört man mehr moderne Melodien als bairische.

Das ist bedauerlich, veranlaßt uns einerseits sich noch stärker für die Pflege und Erhaltung der echten Volksmusik einzusetzen, fordert uns andererseits aber auf, uns als Bewahrer der bairischen Sprache sich mit diesem »musikalischen« Wandel auseinanderzusetzen.

Um mich kundig zu machen besuchte ich bereits mehrere Veranstaltungen dieser »modernen Musikwelle«. Zum Beispiel das Baierische Musiktheater »Hundling, Schraad und Aberglaab« von Frau Karin Rosenegger aus Ruhpolding, einer Germanistin, die noch dazu Latein, Griechisch und Linguistik studiert hat und sich ebenfalls für die Erhaltung der bairischen Sprache einsetzt. Später war ich nochmal zu Gast bei einem Liederabend, an dem sie als

Solistin auftrat und ich war angenehm überrascht, besonders über ihre bodenständige bairische Sprache in ihren Liedtexten. Besonders beeindruckten mich die vielen jungen Zuhörer zwischen sechzehn und vierzig Jahren, die alle begeistert von den Liedern waren.

Frau Rosenegger äußerte sich über das Problem – moderne Melodien für bairische Texte – folgendermaßen: »Mir gefallen auch die herkömmlichen Hoagartn mit Volksmusik, Gesang, Plattlereinlagen und Mundartverserln, aber durch die bereits fast fünfzigjährige Dauerberieselung durch Funk und Fernsehen mit den immer neuen, verschiedenartigsten, modernen Melodien, haben leider die meisten jungen Leute ihr Gespür für das Bisherige verloren.

Mit einem üblichen Hoagartn, so schön er auch ist, kann man die Mehrheit der Jugendlichen nicht mehr ansprechen, obwohl viele von ihnen die bairische Sprache lieben und auch bereit wären sie zu verteidigen.

Darum freut es mich, daß die bairische Sprache noch gut ankommt, wenn sie »modern vertont wird«.

Wegen dieser bestimmt strittigen Frage »Bairische Texte modern vertont« ersuchte ich auch Herrn Professor Harald Dengg, Vorsitzender des Salzburger Volksliedwerkes, um seine Meinung. Der Tenor in seiner Antwort war, daß er grundsätzlich dagegen keine Bedenken hat.



Ich zitiere:

»Wovon wir dringend wegkommen müssen ist, ›das Andere‹ als Feindbild zu betrachten! Bemühen wir uns ›das Andere‹ – vor allem dort, wo wir damit konfrontiert sind, näher kennenzulernen. Bringen wir ›dem Anderen‹, wenn wir darin Qualität erkennen, Wertschätzung entgegen.«

Weiter schreibt er:

»Aus meiner Sicht vergibt sich der FBSD nichts, wenn er die musische Arbeit junger Leute anerkennt, wenn er ihr Wertschätzung entgegenbringt, auch wenn dabei Texte im bairischen Dialekt mit Musikelementen aus Rock, Pop, Swing oder Jazz verbunden sind.«

Wichtig ist, daß die bairische Sprache dabei nicht verunstaltet wird. Wir sollten froh sein, wenn in der heutigen anglo-amerikanisch bestimmten Zeit, junge Leute noch an bairischen Texten gefallen finden, wenn auch modern vertont.

Getreu dem Grundsatz:

»Tradition schätzen und erhalten, Neues wagen und mitgestalten«

Deshalb bitte ich unsere Mitglieder: denkt darüber nach und schreibt uns Eure Meinung!

Die Berchtesgadener (Beatsgoana) Mundart

Jeder von uns kennt den schönen Markt Berchtesgaden und ist von seiner herrlichen Bergwelt begeistert. Aber wer weiß etwas über die Berchtesgadener Mundart? Die Altbayern verstehen zwar die Berchtesgadener, hören aber, dass sie einen anderen Dialekt sprechen als wir Ober- oder Niederbayern. Und über die Geschichte der ehemaligen, eigenständigen Fürstprobstei Berchtesgaden wissen nur wenige Leute Bescheid, auch wenn sie in der nächsten Umgebung leben. Deshalb dieser kurze Einblick in die Berchtesgadener (Beatsgoana) Mundart und Geschichte.

Eine Spezialuntersuchung der Berchtesgadener Mundarten gibt es bisher nicht.

Berchtesgaden liegt im Südosten des westmittelbairischen Dialektgebietes und hat daher viele mittelbairische Merkmale wie die drei verschiedenen »a«. Das helle »a« wie grantig, das normale, neutrale »a« wie Hand, und das dumpfe »a« hin zum »o«, wie i hob (ich habe). Speziell mittelbairisch ist die Vokalisierung von »l« durch »i«, wie zahlen > zoin, mahlen > moin. (Hier fällt das »l« weg). Ihre Mundart weist die stärksten Verbindungen zum Salzburger Flach- und Tennengau und zum Rupertiwinkel auf. Der Rupertiwinkel war bis 1816 salzburgisch. Die **Überlappung** von sprachlichen Merkmalen und Eigentümlichkeiten des Salzburger Raumes mit solchen des südlichen Chiemgaus und Nordtirols, machen das Spezifische der Berchtesgadener Mundart aus.

Durch den Einfluß des Südbairischen aus Nordosttirol werden »rt« und »rd« zu »scht«. Z. B. für Bart »Boascht«, hart »hiascht« usw.

Im Gegensatz zum Mittelbairischen, wo das »k« abgeschwächt wird, z. B. Kruag zu »Gruag« und Knecht zu »Gnecht«, Klee zu »Glee« usw., wird es in Berchtesgaden vor »r,l,n, meistens betont behaucht ausgesprochen, z. B. Khruag, Khnecht, Schpееckh, Khlee (wie die Tiroler).

Auch der Endvokal »a«, wie im Oberbayerischen bei »denga, wegga, drucka« wird dort mit dem »n« ersetzt: »denkn, weckn, druckn«.

In Berchtesgaden herrschte teilweise, landwirtschaftlich bedingt, eine gewisse Absonderung der Gnottschaften, Gnoutschaften (Ortsteile) untereinander. So ist es erklärlich, dass in Gern Worte lebendig sind, die in der Ramsau kaum bekannt waren und umgekehrt.

Merkwürdigerweise gibt es in Berchtesgaden noch Wörter, die sonst kaum noch zu finden sind. Z. B. »Müadderin« für Muttersau, »a Wimmis dawischn«,

Wimmes heißt es in der Ramsau, (leichtes Fieber). Oder das Wort »Lailochn« für Leintuch. Vor allem hat die Mundart in der entlegenen Ramsau Altertümlichkeiten bewahrt, die im übrigen Berchtesgadener Land durch moderne Formen ersetzt werden. Z. B. »Khroimai« für ausgelassenes Schweinsfett (Grieben), »Khroimaikhniol« für Griebknödel.

Zusammenfassend läßt sich die Berchtesgadener Mundart eindeutig charakterisieren. Sie ist bestimmt durch ihre Lage im südmittelbairischen Übergangsbereich zwischen dem zentralbairischen Norden und den inneralpinen Süden. Sie weist die engsten Bindungen an den Salzburger Raum nördlich der Kalkalpenbarriere auf, der durch die Mundarten des Rupertiwinkels und des Chiemgaus mit einschließt. Die durchlässige berchtesgadisch-salzburgische Mundartgrenze ist durch die ausgeprägte bairisch-österreichische Sprachgrenze abgelöst worden. Auf der Ebene der alten Mundarten hat die Zugehörigkeit zu Bayern in der Lautstruktur keine und im Wortschatz nur ganz geringe Spuren hinterlassen. *mo*

Quellen: Prof. Reiffenstein, Geschichte von Berchtesgaden, und Bayerns Mundarten v. Küpper Wolfgang

Eine Pfarrgemeinde bekommt einen neuen Pfarrer und einen neuen Organisten.

Beide sind sehr langsam. So dauert neuerdings am Sonntag die Messe um eine gute Viertelstunde länger als früher.

Die Männer und der Dorfwirt sind darüber stock-sauer, weil die Zeit vom Frühschoppen abgeht. So erhielt der Herr Pfarrer eines Tages einen anonymen Brief:

*»Du und da oa
müaßts a weng schneller toa,
sonst bist Du und da oa,
ab nachstn Sonntag alloa«.*

Einige historische Daten aus der Geschichte von Berchtesgaden

Die eigentliche Geschichte von Berchtesgaden beginnt mit der Gründung eines Augustiner-Chorherrenstifts zu Beginn des 12. Jahrhunderts. Allerdings weisen eine ganze Reihe von Fundgegenständen auf eine gelegentliche Anwesenheit von Menschen vor diesem Zeitpunkt hin. Bei den ältesten handelt es sich um Lochhäxte und Speerspitzen aus der Jungsteinzeit (5000–1800 v. Chr.) Münzen und Gerätschaften wurden der von den Kelten bestimmten Latenekultur (450–15 v. Chr.) zugeordnet.

Schon 1156 wird das Land durch die goldene Salzbulle von Kaiser Friedrich Barbarossa ein reichsunmittelbares Stiftsgebiet, also ein eigensständiger, unabhängiger Kirchenstaat.

Der Name Berchtesgaden:

Die Ortsbezeichnung Berchtesgaden, die in der heutigen Form zum ersten Mal 1461 auftaucht, geht zurück auf einen »Gaden« (mittelhochdeutsch: Haus von nur einem Gemach) und den germanischen Namen »Per (c) htger«. Der Ortsname erklärt sich demnach als einräumiges Haus, das von einem Mann namens Perchtger errichtet wurde und diesem lange vor einer dauerhaften Besiedelung des Talkessels als Jagdstützpunkt diente.

Berchtesgadener Schicksalsjahre

Schon 700 Jahre Berchtesgadener Geschichte verliefen trotz oft schwieriger und kriegerischer Phasen doch insgesamt gesichert. Als der Reichsdeputationshauptide (Ausschuß

des letzten Reichstages) am 25.02.2003 beschloß, die geistlichen Fürstentümer und die meisten Reichstädte an deutsche Fürsten aufzuteilen, um sie für den Verlust ihrer linksrheinischen Gebiete zu entschädigen, wurde auch die Fürstpropstei Berchtesgaden als reichsunmittelbares Fürstentum aufgehoben.

Innerhalb der nächsten sieben Jahre mußte Berchtesgaden **viermal** die Herrschaft wechseln. Nach einem Geheimbeschluß im Frieden von Luneville (1803) erhielt der Habsburger Großherzog Ferdinand, als Entschädigung für das an Napoleon verlorene Toskana, das Erzbistum Salzburg und die Propstei Berchtesgaden. Das neu geschaffene **Kurfürstentum Salzburg** bestand nun aus dem Erzbistum, Salzburg, der Fürstpropstei Berchtesgaden und den Hochstiften Eichstätt und Passau.

1805 bildete sich gegen Frankreich eine neue Koalition, bestehend aus England, Rußland, Schweden und Österreich. **Bayern verbündete sich mit Frankreich.**

Zwischen Österreich und Salzburg bestand ein Freundschaftsvertrag, der österreichischen Truppen den Durchmarsch durch das Salzburger Gebiet, somit auch durch Berchtesgaden, erlaubte.

1805

Österreichische Truppen drangen in Bayern ein, besetzten sogar München. Frankreich schlägt zurück und marschierte mit französischen und bayeri-

schen Truppen am 30.10.1805 in Salzburg ein. Am 13.11.1805 stehen sie vor Wien.

Der Preßburger Friede vom 26.12.1805 beendete den Krieg. Das besiegte Österreich mußte andernorts große Gebiete an Frankreich abtreten und **erhielt** dafür als Entschädigung das **Kurfürstentum Salzburg** und somit auch Berchtesgaden. Kaiser Franz I. wurde der neue Landesherr. Kaiser Franz I. schaffte die Leibeigenschaft, bzw. die Freilassungsgebühr, ab. 1806–1807 herrschte im Berchtesgadener Raum, durch schlechte Ernten große Hungersnot, an der einige, von den armen Leuten, sogar starben.

1809 versuchten die Österreicher wieder die Vorherrschaft von Napoleon zu brechen. Sie wurden aber wieder von Napoleon geschlagen.

Die Bayern kämpften gegen die Tiroler auch im berchtesgadener Gebiet, wie am Hirschbichl und in der Ramsau. **1809** war Salzburg und Berchtesgaden wieder in französischer Hand und hauptsächlich von französischen Soldaten besetzt.

Im Frieden von Schönbrunn mußte **Österreich, Salzburg und Berchtesgaden an Frankreich abtreten.**

Im Pariser Vertrag vom

28.02.1810 erhielt Bayern neben Bayreuth, Regensburg, das Innviertel Teile, des Hausrückviertels, Salzburg und Berchtesgaden.

1816

(Münchner Vertrag) kamen die österreichischen Gebiete wieder an Österreich zurück.

Berchtesgaden blieb bayerisch. Der Rupertiwinkel wurde bayerisch. mo

Quelle: Berchtesgadener Land v. Albert Hirschbuchler

LV München bei Volksmusikfest im Dachauer Land dabei!

Am Samstag 11. Juni 2005 gab es in Altomünster im Dachauer Land ein großes Volksmusikfest. Aus der Idee von Kreisheimatpfleger Dr. Norbert Göttler, Heinz Neumaier und vor allem Siegfried Bradl entstand zum ersten Mal »Musi und Gsang im Dachauer Land« ein Abend mit Musik, Gesang, Volkstanz und Muttersprache mit rund 150 Mitwirkenden. Vom frühen Abend bis spät in die Nacht wurde um Rathaus

Dort gab es dann viele Informationen über den FBSD, den LV München und seine Aktivitäten, empfehlenswerte Bücher und CD's und ein Sprachspiel:

»Woaßt as? Testen Sie Ihre Bairisch Kenntnisse«.

Dort wurde z. B. nach Begriffen wie Toagaff, Gschwerl, Weidling, Bamsn, Hirnbatzl und buchlkrastragn gefragt. Ebenso nach Redewendungen, deren Bedeutung und Herkunft wie:

Des geht auf koa Kuahhaut – Unter d'Haubn kemma – Da muaßt aufpassn wiara Haftlmacher usw.

Die 8 Mitglieder des LV München hatten alle Hände voll zu tun, so umlagert war der FBSD Stand. Auf Anfrage wurde gerne geholfen und so weit notwendig die Begriffe auch erklärt. Dabei gab es viele interessante Gespräche und es wurde sehr intensiv über unsere Muttersprache als wichtiges Kulturgut diskutiert.

Dass bei dieser Veranstaltung auch 6 neue Mitglieder gewonnen werden konnten, ist ebenfalls sehr erfreulich.

Am Sonntag 14. August 2005 wird von 11.00–15.00 Uhr der LV München mit dem Isargau – Bayerische Heimat- und Volkstrachtenvereine Sitz München e. V. auf der Seebühne der BUGA eine gemeinsame Veranstaltung unter dem Titel »Boarisch gredt, auftantz, gsunga und gspuit« bestreiten. Ebenfalls dabei sein wird Poldi, der Waldschatztl, mit seinen Schratzlgshichtn.

Ein gemeinsames Singen mit den Besuchern steht ebenfalls auf dem Programm.

Dort wird es dann auch diesen Informationsstand wieder geben.

gh



und Marktplatz in Wirtshäusern auf Innenhöfen oder einfach auf der Straße musiziert, gesungen und getanzt.

Der Vorsitzende vom LV München Gerhard Holz der mit Helga Betz als Feldmochinger Zwoagsang ebenfalls zu diesem Treffen eingeladen war, hatte zusammen mit Siegfried Bradl, auch FBSD Mitglied im LV München und an diesem Abend als Hauptorganisator verantwortlich, die Idee einen eigenen Informationsstand im Althof aufzubauen.



»Ois Guade zum fuchzigstn Namenstag, liaba Alois!«

Wie es sich für einen waschechten Bayern gehört, beging Alois Unertl, seines Zeichens bayernweit bekannter Weißbier-Bräu aus Haag (Obb.) seinen 50. Namenstag. Am 21. Juni wurde dann ausgiebig gefeiert – mit ca. 500 Gratulanten aus der näheren und weiteren Umgebung seiner mittelalterlichen Heimatgemeinde. In einem eigens dafür aufgestellten Bierzelt scheute der Jubilar keine Kosten und Mühen den Gästen einen berausenden bairischen Abend zu bieten. Von mehreren Blasmusik-Kapellen umrahmt, gaben sich Freunde und Mitarbeiter seines Unternehmens das Mikrophon in die Hand, um ihrem Alois die aufrichtigsten Glückwünsche zu übermitteln – und das ausschließlich in bairischer Sprache!



Auf seinen besonderen Wunsch machte sich der LV-Vorsitzende von Ebersberg – Erding, Franz Bader mit Ehefrau auf den Weg nach Haag, mit dem Ziel unseren Förderverein einem breiteren Publikum vorzustellen. Dabei machte er mit Nachdruck auf die betrübliche Tatsache aufmerksam, dass die heran-

wachsende Jugend die bairische Sprache als altmodisch und hinterwäldlerisch klassifiziert. Wenn diese Entwicklung so weitergehe, werde in wenigen Jahrzehnten der Dialekt völlig ausgestorben sein.

Nach der Rede bat Unertl die Anwesenden um eine Spende an unseren Verein: für die Erhaltung der bairischen Sprache.

Der Erfolg stellte alle Erwartungen in den Schatten. Wir möchten uns hiermit bei den zahlreichen »Kleinspendern« und natürlich bei Alois Unertl herzlich bedanken, der den eingegangenen Betrag von sich aus noch in großzügiger Weise aufrundete. fb

Anmerkung der Redaktion: Wir werden im nächsten Rundbrief Alois Unertl und seine Weißbierbrauerei in einem eigenen Beitrag vorstellen.

FBSD-Stand in Landshut umlagert

Beim traditionellen Trachten- und Brauchtumsmarkt vom 4.–8. Mai in Landshut wurden die Vertreter des FBSD von Besuchern regelrecht umlagert. Es galt im Sprachspiel (siehe nächste Seite!) möglichst viele Punkte zu sammeln, um einen der angebotenen Preise zu ergattern.

Doch nicht die Aussicht auf einen Preis allein trieb viele an den Stand. Schon das Bewusstsein die Heimatsprache genau zu kennen und die Herkunft der gefragten Wörter zu erraten war Ansporn genug sich den gewiß nicht einfachen Fragen zu stellen.

Jedenfalls hatten die FBSD-Mitglieder des LV Ingolstadt, LV Donau-Wald und LV Ebersberg-Erding allerhand zu tun den anstürmenden Besuchern Herr zu werden. So waren die angeschafften Sachpreise wie Weißbiertgläser, Kugelschreiber und Aufkleber schon nach 3 Tagen restlos verschenkt.

Der Förderverein bedankt sich



nachdrücklich bei den beteiligten Landschaftsverbänden für ihre mühevollen und erfolgreichen Arbeit. fb

Sprachspiel – Testen Sie Ihr Wissen

1. Wie wird bairisch betont?

- Prinzregententheater vorne mitte hinten
 Arbeitslosenversicherung vorne mitte hinten
 Lebensmittelvergiftung vorne mitte hinten

2. Was ist in Bayern üblich?

- Da kann ich nichts für Ich kann nichts dafür.
 Die Straße entlang gehen. Die Straße lang gehen.
 die Eins der Einser

3. Wie sagt man bei uns zum »Babysitten«?

4. »Der Junge hat zwei Vieren im Zeugnis«. Schreiben Sie den Satz in unserem südlichen Hochdeutsch, nicht in der Mundart.

5. Kennen Sie ein anderes Wort für Donnerstag?

6. Was ist gemeint? »Adiam oa«

- viele manche die meisten

7. Was halten Sie für richtiges bairisch?

- »no a Bierchen« »no a Hoiwe« »no a Musi«

8. Heißt es:

- Rindsbraten Rinderbraten Schweinsschnitzel Schweineschnitzel

9. Wenn jemand niest, sagt man

- helf da God measse (merci) sengns God ois Guade

10. Was erwidert der Nieser?

- measse (merci) sengns God Pfiade dank da God

11. Was ist eine Laam?

- eine alte Frau Balkon frische Buttermilch eine Laube

12. Graf Rumford war (2 Antworten sind richtig)

- der Erfinder der Rumfordsuppe (eine äußerst billige und nahrhafte Suppe)
 der Erstbesteiger der Zugspitz-Ostwand
 der Amerikaner Thomas Rumford, der den Englischen Garten in München anrichten ließ

13. An Irda auf Nohd iss no so warm gwen, das i grad a da Tschiens zum Bahnhof umme groasd bi und hob mia a Biledl auf Minga hi und redur kafft. Kimmd do ned da Di-Dschej vo da Disco mid sein Gschbusi dahea. Servus hi und oida Spezi hea, na hama no a Massl ghabd, wei ma in dem neia Wendlsschdoapap no an Platz griagt ham.

a) Welche Sprache ist das?

- modernes Bairisch unserer Zeit
 antiquarisches Bairisch, aus dem letzten Jahrhundert
 Rotwelsch (Geheimsprache der Bettler und Hausierer)

b) Suchen Sie alle Wörter heraus, die nicht deutschen Ursprungs sind, also Fremd- und Lehnwörter aus anderen Sprachen. Ordnen Sie diese den Herkunftssprachen zu.

- Englisch/Amerikanisch _____
 Französisch _____
 Lateinisch _____
 Irisch/Gälisch _____
 Jiddisch/Hebräisch _____
 Griechisch/Gotisch _____

14. »Geht ihr jetzt zu Euch hinüber.« Übersetzen Sie auf bairisch.

Theaterstück des LV-Donau-Wald

Zum 30-jährigen Jubiläum des Konzeller Kindergartens

Ein besonderes Geschenk machte der LV-Donau-Wald den Kindergartenkindern in Konzell: Der Vorsitzende Sepp Obermeier schrieb kindgerecht und identitätsstiftend ein kleines Theaterstück über die Entstehungsgeschichte des Bayerwalddorfes im nordmittelbairischen Dialekt.

Dem Bayerischen Rundfunk war es auf B 2 und im Wochenrückblick auf B 5-Aktuell eine Reportage wert, daß bereits Vorschulkinder sich ihren kulturellen und sprachhistorischen Wurzeln in einem mundartlichen Theaterspiel nähern. Vor dem Reportermikrofon war den kleinen Vorschulakteuren kein Lampenfieber anzumerken: »Proben is veij scheena ois Pause mocha! – Des is so schee, wa d Mama und da Babba zouschaun!«

Auch Elternbeiratsvorsitzende Michaela Schmid fand, dass man sich im Kindergarten ein-

fach daheim fühle, wenn Dialekt gesprochen werde und Kindergartenleiterin Renate Rinkl wies auf das Jahresthema »Wir sind alle Kinder dieser Erde« hin, das sich sehr gut mit der frühen Standortbestimmung durch das kleine Theaterstück verbinden lasse.

Sepp Obermeier machte deutlich, dass Vorschulkinder bereits ein feines Gespür dafür entwickelten, wenn ihnen von allen Seiten signalisiert werde, dass ihr Ortsdialekt ein gleich hohes Ansehen habe wie die Standardsprache. Sehr wichtig sei es dem FBSD, ähnlich wie im Umweltschutz, auch im Sprachschutz eine Nachhaltigkeit anzustreben: ein muttersprachliches Selbstbewusstsein auch im späteren Berufsleben mit Multiplikatoreffekt.

Dialektsprechende Kinder seien bereits in der ersten Grundschulklasse zweisprachig, könnten mit ihrer Muttersprache

die Standardsprache spielerisch beschreiben (Metasprachverhalten) und würden ständig auf das Standarddeutsche um-, sowie hin- und herschalten.

Unter Sprachwissenschaftlern werde dieses Verhalten international als »Code-Switching« bezeichnet und bedeute für die dialektsprechenden Kinder einen erheblichen Vorsprung gegenüber den nur einsprachigen Kindern beim Erlernen der ersten Fremdsprache.

Ansatzweise umgesetzt wurde mit diesem Kindergartenstück – angeregt übrigens von FBSD-Mitglied Valentin Erl (»Der Bayer kennt kein ›ü‹«) – auch ein langjähriges Vereinsmotto, der Ausspruch des früheren Bundespräsidenten Roman Herzog: »Nur wer weiß, wo er selber herkommt, kann sich selbstbewusst und kritisch dem anderen öffnen. Jeder interkulturelle Dialog wird zum bloßen Geschwätz, wenn kein Selbstbewusstsein von der eigenen Kultur vorhanden ist!«.

SO

Die Zelle des Mönchs Kuno – Chunocelle – wie Konzell entstanden ist.

Sprachkulturelle und identitätsstiftende Szenen gespielt von den Kindergartenkindern

Fanfarenstoß:

Erzähler(in) oder Herold mit papyrusähnlicher Rolle:
»Schauts her und lusts af! Vor über tausend Jahr hods Konzell no goa ned gebn und überoi is bloß a Urwoid gwen. Do hod dös Kloster Pfaffenmünster, beim heutign Steinach, an Mönch gschickt, Kuno hod a ghoissn. Er sollt an christlichen Glauben verkündn, weil d Leit no ned überoi vom Jesus gherth ham.

Vom Kinsachtal, dort wo heit Stallwang liegt, is er übern

Goina-Berg affagstiegn und hod se, do wou ma mia heit lebn, a Hiddn baut. Dö frommen Mönche ham aber ned Hiddn gsgat, sondern Celle.

Boid san d Leit zu eahm kemma und a bissal neigierig sans gwen:

1. Kind: »Wej hoissdn na Du?«
Kuno: »Kuno hoisse! – Kemmts hoid eina in mei Zeijn, na dou enk ois vozeijn!«

Sie gehen in die Hütte bzw. angedeutetes Giebelgerüst.

2. Kind: »Vo wou bistn Du her?«
Kuno: »Von Klousta Pfaffenmünsta drausd, do is ned buglad, ibaroi ebn, do dan bloß laudda Manna, mia Mönche lebn.«

3. Kind: »Hammand dö oizamm dö gleiche Kuttu oo?«
Kuno: »Ja schoo!«

4. Kind: »Wos dou eijt a so a Mönch an ganzn Tog?«
Kuno: »Betn und oarbatn dös is s Lebn vo an fromma Moo!«

Erzähler(in): Und na ham se d Leit um den Kuno sei Celle herum aa eahrane Hiddna baut und ham midananda ausm

Urwoid a fruchtbars Ackerland gmocht.

5. *Kind:* »Iaz mejss ma unsan Dörferl fej an Nam gebn!«

6. *Kind:* Ja, »Kunocelle – I glaub, dös waar ned vokehr!«
Erzähler(in): Weil in dem kloana Dörferl koa Blodz mehr gwen is, ham se a paar Leit aufgmacht und san zwoa Kilometer weiter ganga zum Mönch Kaspar seina Celle.

Dort hams aa bet und goarbat und Hiddna baut. Und wieda hams an Nam gsoucht fia dös kloane Dörferl:

7. *Kind:* Wej soi na unsa Dörferl hoissn?

8. *Kind:* »I glaub mia gebn eahm aa den Nam vo unsan Mönch, an Kaspar – er is ja ois Erster do gwen z Kasparcelle!«

Ein Bub nimmt eine STIHL-Spielzeugmotorsäge mit täuschend echtem Geräusch ...

9. *Kind:* »Wej bistn af dös Glump kemma? Dös derf ma fej erst in tausend Jahr hernemma!«

Nimmt ihm das futuristische Spielzeug ab und gibt ihm eine altertümliche Säge.

Erzähler(in): Aber vej Baama fia eahrane Hiddna hammans ned umhaun kinna, weil dös Land hod schoo de Mönche vo Chammünster ghört:

3. *Gruppe (alle):* »Mia kemma vo da Obapfoiz und brauchmas sejba unsa Hoiz!«

Erzähler(in): Aso is gwen vor über tausend Jahr wej unsa Dorf entstandn is!

Erzählerin (wendet sich an alle Kinder): »Wenns in d Schui kemmts, wej dadn es nachad unsa Dorf schreiben?«

Alle Kinder: »Konzell!«

Erzählerin: »Und wej sogn ma mia?«

Alle Kinder: »Kunzeij« – wa mia samma Kunzeijara!

Erzählerin: Wenn unsane Kinder wissn wous herkemmand, na wissns aa ois Erwachsene amoi wous himächdnd, weils verwurzelt san. Und wos dös fia Wurzeln san und warum ma mia Wurzeln brauchand, dös sogn uns ejtz oizam Kinder.

Alle Kinder: »Ja, unsane Wurzeln san duif dank an Kuno seina Huif. Das a uns ned davowaacht so gschwind da Behmische Wind!«

Alle formen beide Hände vor dem Mund zu einem Trichter und ahmen das Windgeräusch nach (dreimal).

Geschrieben im April 2005 von Sepp Obermeier

Musikalischer Mundartabend beim Mittlwirt

Ein voller Erfolg war der jüngste Mundartabend des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte im Gasthof Mittl. Als amtierender Vorsitzender des Fördervereins nahm Harri Deiner die Begrüßung von Gästen und Mitwirkenden vor. Er stellte in kurzen Zügen die Aktivitäten und Aufgaben des Vereins vor. Sogar Kardinal Ratzinger, der jetzige Papst Benedikt sei Ehrenmitglied des Vereins, wußte Deiner zu berichten.

Mit ihren musikalischen Darbietungen brachten die »Baarer Notentratzer« und das »Hollendauer Dreigespann« die nötige Stimmung in den Saal. Willi Stallmeister las aus Werken des Volkskundlers Georg Queri

einige Stücke aus »Kraft-bayrisch«. Kathi Radlmeier und der 11-jährige Michael Kastner konnten mit ihren humorvollen Geschichten wieder begeistern.

Uschi Kufer und Alber Lönner brachten mit ihren Beiträgen die Teilnehmer zum Nachdenken und Lachen. In gewohnter Manier erzählte Simpert Wittl seine lustigen Stücke. Der direkte Verwandte des Sprachforschers Andreas Schmeller, Peter Schmeller,



Michael Kastner

erzählte kurz eine Episode seines berühmten Vorfahren. Mit dem Dank an die Gäste für ihr Kommen und dem Dank an alle Akteure schloß Deiner, diese, für alle erheiternde Veranstaltung.

Die vergessene Kultur

Anmerkung zum neuen Kindergartenlehrplan

Seit ein paar Monaten liegt der bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung vor. Der Plan umfasst über 300 Seiten und legt ganz genau die Ziele für das Alter von 0 (!) bis 6 Jahren fest.

Bei genauer Prüfung kann man feststellen, daß es das eigentliche Ziel ist, daß Kinder möglichst früh möglichst viel lernen. »Kinder sind frühzeitig kompetent zu machen für eine sich rasch wandelnde, von kultureller Vielfalt geprägte und auf Wissen basierende Lebens- und Arbeitswelt ... und für lebenslanges Lernen.

Im Gegensatz zu einem früheren Lehrplan für die Grundschule wird hier weitgehend auf eine Angabe eines Menschenbildes verzichtet. Wenn von einem solchen die Rede ist, sind es in der Regel formale Bestimmungen wie »Vermittlung lernmethodischer Kompetenz« »Lust und Freude am Lernen« usw. Der Begriff Bildung wird als »sozialer Prozess« definiert. Das bedeutet wohl ein endgültiges Aus für eine christlich-abendländische Bildungstradition. Verbindlich ist nur die weitgehende Unverbindlichkeit. Fernab jeder anthropologischer und entwicklungspsychologischer Einsicht ist in keiner Weise davon die Rede, daß Kinder erst in ihrer Welt heimisch werden müssen, daß sie Zeit brauchen, ihre Erfahrungen zu machen und ihre Welt zu begreifen. Das gilt besonders für den Spracherwerb. Da ist zwar die Rede von der »Förderung von Kindern mit Hochbegabung«

und in der »Sprachlichen Bildung und Förderung« nimmt die sogenannte Literacy-Erziehung einen hohen Stellenwert ein, ebenso wird von der »Wertschätzung und Förderung von Zwei- und Mehrsprachigkeit« gesprochen. Da bleibt natürlich kein Platz für die Mundart. Unter ferner liefen kommt allenfalls die Alibi-Frage: »Werden auch Dialekte respektiert und einbezogen?« Wer nun das religiöse Restprogramm anschaut erkennt, daß »St. Pluralismus« der einzige Heilige ist, der noch Geltung hat. Es mutet schier wie eine Glosse an, wenn ein Lernziel auftaucht wie: »mit vorfindlicher Religiosität umgehen können« und sich dies im Mitbringen von »heiligen« Gegenständen z.B. Rosenkranz oder Buddha-Figur deklariert. Da werden natürlich auch keine bayerischen Lieder mehr gesungen, kein kleines Gebet oder Gedicht gelernt, denn das Kind soll lediglich von 0 Jahren an unterscheiden lernen und sich dann, wie es so schön heißt »orten«.

Fernab sind also die Zeiten in denen Bildung noch eine Orientierung des ganzen Menschen in seiner Welt, ein »Heimischwerden« in ihr war und Erziehung eine Hilfe, das Leben als etwas sinnvolles, »lebenswertes« zu erfahren. Ein Teil der Erziehung war früher die Enkulturation, die Einführung in die eigene Kultur. Man hat den Eindruck, dieser Bildungsplan hat daraus eine Enkulturation gemacht.

Prof. Dr. Helmut Zöpfl

Buchempfehlung

Zum Themenkreis »Tassilo« erschien jüngst folgendes Buch:

Tassilo III.
von Bayern
Großmacht
und Ohnmacht
im 8. Jahrhundert



Herausgegeben von

Kolmer, Lothar/Rohr, Christian
ISBN: 3-7917-1949-1
Pappband
256 Seiten, 11 schwarz-weiß
und 15 farbige Abbildungen,
Format 23,3×15,7 cm
1. Auflage April 2005
Preis: 29,90 €

Leben und Wirken des Bayernherzogs Tassilo III. werden seit jeher aus dem Blickwinkel des Konflikts mit Karl dem Großen gesehen. Die Entmachtung Tassilos im Jahr 788 und die Neuinterpretation der Quellen dazu bilden die Ausgangspunkte für eine Neubewertung des Machtkampfes und für die politische Tätigkeit der beiden Kontrahenten. Es waren in erster Linie die Karl nahe stehenden Reichsannalen, die von Tassilo das Bild eines abtrünnigen Herzogs entwarfen, der gegenüber Karls Vater Pippin die Heerfolgepflicht verletzte.

Andere Quellen legen hingegen nahe, dass es sich bei der Versammlung von Ingelheim 788 wohl um einen Schauprozess gegen Tassilo gehandelt haben muss. Dass Tassilo und Karl in früheren Jahren durchaus auch auf derselben Seite gestanden waren, blieb damals unerwähnt.

Sinnlose Forderung: »Einheits-Bairisch!«

Eine Fülle von lautlichen, grammatischen und lexikalischen Gemeinsamkeiten erlaubt es, die Mundarten in Altbayern und fast ganz Österreich als »Bairisch« mit dem Sammelbegriff »Bairisch« zu bezeichnen. In der Praxis der mündlichen Sprachverwendung aber gibt es **das** Bairische nicht, ein Einheits-Bairisch existiert nicht. Völlig verfehlt wäre es, wenn man es fordern würde. Die Werdenfelser und die Stiftländer und alle Landstriche dazwischen, sie verwenden alle ihre eigene regionale Ausprägung des Bairischen, und zwar auf »basisdialektaler« Ebene, d.h. also in den grundständigen Mundarten. Weit großräumiger sind die Umgangssprachen, in denen kleine Unterschiede nivelliert erscheinen. Aber auch hier lassen sich regionale Merkmale feststellen, vor allem in der Lautung, aber auch im Wortschatz. Über den Mundarten und Verkehrssprachen steht die

»bairische Hoch- und Schriftsprache«, deren Existenz von vielen anderen Deutschen geleugnet, teilweise irrtümlich nach Österreich abgeschoben wird.

Zu fordern, man müsse, wenn man sich zum Bairischen bekennt, grundsätzlich basisdialektale Lautung verwenden, ist abwegig. Es kommt darauf an, in welcher Situation, mit welchen Partnern, über welches Thema die Sprache eingesetzt wird. Nicht jederzeit kann man vor gemischtem Publikum eine Lautung wie

»i siach koane gloana Buam« verwenden, denn dem Oberpfälzer ist diese fremd; er würde sagen:

»i seech koine gloina Buom«.

Es ist aber stimmige bairische Hochsprache, wenn es heißt

»Ich seh keine kleinen Buben«, während

»... sehe keine kleinen Jungen« dem »anderen Deutsch«

zugerechnet werden muss.

Der frühere Bundespräsident



Professor Dr. Ludwig Zehetner, Verfasser dieses Beitrags, während der Vorbereitung seines Vortrags »Wie soll man das Bairische schreiben?«, gehalten auf dem 18. Stammtisch des LV München im Mai 2005.

Roman Herzog, ein Landshuter, hat perfektes Hochdeutsch gesprochen und geschrieben, ohne irgendwelche Primärmerkmale des Dialekts einfließen zu lassen.

Wie vielfältig die Standardsprache ist, zeigt das 2004 erschienene »Variantenwörterbuch des Deutschen«, hrsgg. von Ulrich Ammon u. a.

lz

Heimathaus Aying: Der Sixthof

Das älteste denkmalgeschützte Bauernhaus des Landkreises München, gebaut 1583, beherbergt das Ayingener Heimatmuseum, das im Jahre 1978 vom Bräu von Aying als Zeugnis alten bäuerlichen Kulturgutes hergerichtet wurde. In ihm wird dargestellt, wie es in einem Bauernhaus um die Mitte des 19. Jahrhunderts ausgesehen haben mag. Beidseits vom Fletz gelangt man einerseits in den Stall, andererseits in die Stube, geradeaus in die Kuchl, treppauf in den Söller mit verschiedenen Kammern und ins Dach-



geschoss. Die Einrichtung beinhaltet zeitgemäße Möbel, Küchengeräte, Herrgottswinkel, Gewänder, Aussteuer und Wandschmuck, aber auch Gebrauchsgegenstände für die Stall- und Feldarbeit.

Besichtigung: ab Ostern bis

Oktober an Sonn- und Feiertagen von 13–17 Uhr und nach telefonischer Anmeldung
Eintritt: Erwachsene: 2,- €, Kinder bis 6 Jahre frei, ab 6 Jahre 1,- €.

Auskunft: Angela Inselkammer, Brauereigasthof Hotel Aying
Münchner Straße 4, 85653 Aying, Tel. 0 80 95/88 79 oder 90 65-0, Fax: 0 80 95/90 65-66

Tipp: In der guten Stube, eingerichtet mit original altem, bäuerlichem Mobiliar aus der Mitte des 19. Jahrhunderts kann man im kleineren Kreis (ca. 20 bis 25 Leut) nett feiern! – anrufen!

Redensarten und ihre Herkunft

»Des geht auf koa Kuhhaut«...

... es läßt sich unheimlich viel sagen, es ist mehr als man vertragen kann.

Über die Herkunft dieser Redensart (RA) gibt es verschiedene Deutungen. Die zugrunde liegende Meinung ist die, daß die Sünden der Menschen von Teufeln auf Pergament (früher getrocknete Tierhäute) aufgeschrieben werden, um beim Jüngsten Gericht als Belastungsmaterial zu dienen. Normalerweise wurden dafür keine Kuhhäute verwendet, sondern Schafs- und Kalbshäute. Aber die Pointe der Erzählung beruht darauf, daß selbst die weit größere Haut einer Kuh nicht ausreicht, um die Vielfalt aller Sünden notieren zu können. Diese Meinung wurde auch in der Kirchenkunst des späten Mittelalters bildlich dargestellt. Ein Wandfresko aus dem 14. Jh. in St. Georg auf Reichenau (Oberzell) zeigt ein großes Tierfell, das von vier Teufeln gehalten wird. Einer davon zerrt mit Zähnen und Klauen daran, weil das Pergament nicht ausreicht. Später verliert diese RA die Beziehung zur Teufelsgeschichte. Diese RA ist besonders in den katholischen Gegenden verbreitet.

In einem bäuerlichen Theaterstück um 1611 sagt ein betrügerischer Bauer:

»Summa, ich habe so viel getrieben, wenn alles solt geschrieben, es ging auff keine Kuhhaut nicht.«

»Einen Korb geben« ...

... abgewiesen zu werden, hauptsächlich bei einem Liebes- oder Heiratsantrag) Noch älter ist die RA »durch den Korb fallen«, mit der selben



Kerbholz für Gerstenlieferungen aus der Schloßscheuer in Eisenach (ca. $\frac{1}{4}$ der nat. Größe). Dieses Kerbholz wurde am 7.12.1612 angefangen. Jeder gerade Schnitt bedeutete wohl ein ganzes, jeder schräge ein halbes Maß. Es gab auch das »Brotkerb« für den Bäcker und das »Fleischkerb« für den Metzger.

Bedeutung. Das erklärt sich aus dem Brauch, daß ein Mädchen einem *unliebsamen* Verehrer, der fensterln wollte, einen Korb hinunterließ, bei dem der Boden stark gelockert war. Beim Hochziehen ist der Freier bereits am Boden stehen geblieben oder gleich darauf durchgefallen.

Darüber gibt es schon Geschichten aus der Antike. Im 17. und 18. Jh. war es in manchen Gegenden üblich, dass ein Mädchen einen unbequemen Bewerber als abweisende Antwort einen Korb ohne Boden ins Haus geschickt hat. Damals gab es schon den Spruch: »Einen Korb kann man kriegen, aber einen Boden muß er haben«.

Früher gab es auch einen Korbpranger. Das war ein Schandkorb, in welchem z.B. Bäcker, die zu kleine Brote gebacken hatten, ins Wasser getaucht wurden.

Auch bei alten Volkstänzen gibt es einen Korb tanz, bei dem ein Mädchen mit einem Korb auf einem Stuhl sitzt. Bitten zwei Werber um einen Tanz, bekommt einer den Korb, der andere den Stuhl des Mädchens.

»Der hat allerhand auf dem Kerbholz« ...

... der hat viel Unrechtes getan. Das Kerbholz oder der Kerbstab war vor der Einführung einer richtigen Buchführung wichtiges Gerät zur Aufzeichnung von Lieferungen und Leistungen. Es war auch Ersatz für Kleingeld,

das in früher durchaus knapp sein konnte. Das Kerbholz ist seit vorgeschichtlicher Zeit in Europa bezeugt.

Zum gegenseitigen Schutz vor Betrug bestand das Kerbholz aus zwei ineinander passenden Teilen eines gespaltenen Holzstockes, in welchem gleichzeitig Zeichen geschnitten wurden, die bestimmte Leistungen symbolisierten. Ein Teil behielt der Gläubiger, das andere Teil bekam der Schuldner.

Bei der Abrechnung wurden beide Teile passend ineinander gelegt und dabei die Schuld oder das Guthaben ermittelt. Nach der Abrechnung wurde das Holz mit einem scharfen Werkzeug »abgekerbt«.

Allerhand auf dem Kerbholz haben heißt in erster Linie, »nicht schuldlos« sein.

Der Gebrauch des Kerbholzes war auf dem Land zwischen den Bauern und Handwerkern bis ins 19. Jh. hinein noch vielfach in Gebrauch, ganz besonders aber bei den Gastwirten.

Bei Hans Sachs heißt es: Borgen und schneiden und kerben, das möchte ein reicher Wirt verderben.

Im Laufe der Zeit übertrug sich dieses »Schulden haben oder nicht schuldlos sein« auch auf andere Schlechtigkeiten und Betrügereien. mo

Quellen:

Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten v. Lutz Röhrich, S. 906 ff.: Kuhhaut; dto. S. 873 ff.: Korb; dto. S. 831 ff. und *Lexikon der RA* S. 305: Kerbholz

Da Zehetner had fei sauba zuagnomma ...

... so wäre man fast versucht zu sagen, wenn man die neue (3., verbesserte und erweiterte) Auflage des Lexikons

»Bairisches Deutsch«

in Händen hält.

Lang hamma drauf wartn müassn, aber de Wartereil hat se rentiert: 300 neue Stichwörter wurden gegenüber der letzten Auflage von 1998 aufgenommen, 2500 Ergänzungen eingebaut, alle Einträge gründlich überarbeitet und für die Belegzitate ca. 75 neue Werke durchgearbeitet (was schon aus dem um zwei Seiten längeren Literaturverzeichnis ersichtlich ist).

Stellt man das neue (größere) Format und den neuen Umfang (rein rechnerisch) dem alten gegenüber, dann sind es nicht nur 96, sondern sogar 108 Seiten mehr als bei der bisherigen Auflage. Respekt!

Die Spanne der ausgewerteten Literatur reicht vom Jahr 1747 bis in die wirklich allerjüngste Vergangenheit; so sind fast 30 Quellen nach 2000 erschienen, 8 Werke davon sogar mit dem Erscheinungsjahr 2004 verzeichnet.

Darunter befindet sich der Roman »Gottesdiener« (mit der Hauptfigur des kleinen, rothaarigen, stotternden Pfarrers Isidor Rattenhuber aus dem Bayerischen Wald) von Dr. Petra Morsbach, die dafür am 21. Juni 2005 mit dem Johann-Friedrich-von-Cotta-Literaturpreis der Stadt Stuttgart ausgezeichnet wurde.

Aber auch die Werke der Emerenz Meier (1874–1928) aus Waldkirchen (Niederbayern) waren dem Autor dienlich bei seiner unermüdlichen Suche nach den Ursprungs-Quellen.

Überhaupt, die Frauen:

Mir scheint, als ob die nur knapp 20 belegten Werke von **Autorinnen** absolut glangt hätten – auf jeder Seite wird wenigstens eines davon zitiert – da müssen sich die restlichen 237 zitierten Mannsbilder schon a bissel komisch vorkommen.



Aber bei den wirklichen Männerdomänen beißt's dann doch aus: *Biesler* (wilde) und *bieseln* werden durch **Autoren** belegt, ebenso wie *Wätten*, das per definitionem *ein typisch bayerisches Kartenspiel für Männer (!)* ist, ebenso wie unter *Wätterer* zu lesen ist:

Das weibliche Geschlecht wattet nicht – nicht einmal die Wirtin oder die Kellnerin springt ein [...] wenn so ein Watterer einmal schnell hinaus muß – ja wohin denn? – ja freile: zum bieseln!

In diesem Fall tritt dann der *Seichkarter* in Aktion (was des is, schaugst dann bitte selber nach!). Zuerst war ich a wengerl traurig, weil de schöne alte Landkarten nimma aufm Umschlag war – andererseits: a so a Schutzumschlag geht doch allerweil im Weg um, irgendwann reißt er ei' und na tuat man sowieso oba und schmeißt weg.

Na hab i mia den neia (festen, griffsympathisch matt cellophanierten) Einband genauer ogschaugt und da schau her: er spricht zu mir!

Vo *abbeeren* über *Bißgurn*, *dantschig*, *Einsiedel*, *Fletz*, *gach*, *Haferl*, *i-Tüpfel*, *Kasperl-Theater*, *Ladenbudel*, *Maschkerer*, *nobligh*, *Osterlamperl*, *Pfiagod*, *der Radio*, *Strawanzerin*, *Tschamsterer*, *Umschrot*, *Veigerl*, *Weizgeschichten* bis *Zwistel* steht fast

des ganze ABC drauf. (*Cilly* hod da Graphiker vergessen, aa *X-Haxn* waar no ganga – zu *Y* foit aa mir nix ei!).

Übrigens: De Buachdeckln alloa waarn scho für a Sprach-Quiz guat. (Hoppla, da foit ma auf: as *Q* fehlt aa!)

Und weil wir schon bei den Fehlern sind:

S. 13 münchnerisch und nicht *müchnerisch*;

S. 13 die Landkarte hat unter der erneuten Reproduktion sehr gelitten. (unscharf, Moirée)

S. 20 Trennung Wal-dlerpfindl

S. 71 uriniert und nicht *urinert* Wenn schon in der Einleitung steht: *Die Neuregelung der Rechtschreibung findet nur bedingt Anwendung und Auf nicht gerechtfertigte Neuschreibungen [...] wird verzichtet* hätte man auf den Zwitter *Orthografie* auch verzichten können. Aber das nur am Rand.

Gerade die weiterhin gepflegte, persönlich geprägte »nostalgische« Auswahl der Begriffe durch den Verfasser und seine enorme Aktualisierungs-Fleißarbeit in den letzten sieben Jahren haben jetzt ein »neues« Nachschlagewerk entstehen lassen, das nach wie vor seine besondere Liebe zum Dialekt ausstrahlt. Durch den neuen Zehetner geimpft, wird man gegen sämtliche Nordsprech-Viren immun. Das Werk gehört nicht in den Bücherschrank (schon gar nicht neben den Duden mit der neuen Rechtschreibung), sondern griffbereit aufs Büfett: zum epps Wichtigs nachschaugn oda oafach bloß zum drin umananda-blattln – aber obacht: Boarisch is aa a Virus!

pvc

Ludwig Zehetner, *Bairisches Deutsch – Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern*. *Veränderte Neuauflage*, Format 17 x 24 cm, 488 Seiten, 29 € ISBN 3-9807028-7-1, *edition vulpes*, Regensburg.

Der Poetenteller

Wenn man so oberflächlich das Geschehen um die Volkskunde, die bairische Sprache, die Mundartpflege und alles was damit im Zusammenhang steht, betrachtet, könnte man schon auf die Idee kommen, daß *bairische Kultur in Bayern* absolute Nebensache ist. Doch manchmal geschehen Zeichen und Wunder (oder sollte es nur um Alibi-Aktionen handeln? – wir wollen es doch nicht hoffen):

Am 10. Oktober 2004, am Abschlußtag des 18. Bairischen Mundarttages – der ja eine ganze Woche dauert – in Deggenedorf (wir berichteten in Heft 52/2004) kam ein leibhaftiger Finanz-Staatssekretär aus München angereist und überreichte nach einer freundlichen Lob- und Dankesrede den Poetenteller des Bayerischen Ministerpräsidenten an Ingrid Blank-Hofmiller. Es war sozusagen ein »auswärtiges Heimspiel« für

Ehrenden und Geehrte: der eine kam im Auftrag der Staatsregierung aus der Landeshauptstadt, die andere wirkt seit 20 Jahren im Münchner Mundartkreis, schreibt Bücher »Schaug mi o« (1986) und »Da schaug her« (1991) – übrigens ist gerade das dritte Buch im Werden – und arbeitet in vielen Vereinigungen zur Pflege der bairischen Mundarten mit. Und außerdem: Ingrid Blank-Hofmiller ist Mitglied (seit 1999) im FBSD! Wir sind stolz darauf und gratulieren ebenfalls. pvc



Finanzstaatssekretär Franz Meyer (r.) überreicht den Poetenteller an Ingrid Blank-Hofmiller.

Ganz links der geistige Vater der Mundarttage, Franz Kuchler, neben ihm Lisl Innerhofer, die von OB Anna Eder (3.v.li.) die Ehrengabe der Stadt Deggenedorf erhielt. Peter Ertl, stv. Landrat war auch mit dabei (2.v.r.).

De Gschicht vom Bundesverdienstkreuz ...

Stellen Sie sich folgendes vor: Sie erhalten in einem einfachen, schmucklosen Couvert aus Recycling-Papier einen ebensolchen Brief mit der nüchternen Mitteilung:

»Der Bundespräsident der BR Deutschland Horst Köhler hat Ihnen das Bundesverdienstkreuz zuerkannt. Wegen der Übergabe wird sich das Bayerische Kultusministerium mit

Ihnen in Verbindung setzen. gez. XXX, Regierungsdirektor. Was denken Sie sich dabei? – richtig:

»Da wui mi oaner tratzn!« Man überlegt, welchem seiner Freunde so ein Gspäß hätte einfallen können und legt den Brief erst mal auf d'Seitn.

Doch dann kommt 2 Wochen später ein Schreiben des Inhalts, sich bitte am Freitag, dem

18. März 2005 um 16.00 Uhr, zusammen mit maximal 2 Begleitpersonen zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes im Kultusministerium einfinden zu wollen – Anfahrtsskizze anbei. Nachdem einem als ehemaliger Gymnasial-Lehrkraft diese Art der Mitteilung bekannt vor kommt, nimmt man
a) dieses Schreiben ernst und
b) sein angetrautes Ehegespons

samt Sohn zum Geleitschutz und begibt sich an einem sonnigen Freitag-Nachmittag ins KuMi am Salvatorplatz. Ein Pförtner verweist ins »Ordens-Übergabe-Zimmer« im Obergeschoss. Dort trifft man auf weitere 4 Personen (wie sich später herausstellt ebenfalls aus dem Bereich Musik/Schauspiel) samt Anhang, die der Dinge harren, die da kommen sollen. Man schaut sich im Zimmer um: Ein schlichter Raum, ein paar große Ölbilder und ein schöner Spiegel an der Wand, ein offener Kamin, auf dessen Sims eine Vase mit fünf Rosen neben fünf kleinen, geschlossenen Schatullen steht; im Raum dann noch ein Tischlerl mit Mineralwasser- und Apfelsaftflaschen nebst Gläsern.

Ja und dann, dann kommt »Er«, der Herr Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Dr. Thomas Goppel persönlich. Nach seiner Begrüßung bittet er nacheinander die fünf zu ehrenden Personen vorzutreten, liest ihnen die Verdienste, derentwegen Sie geehrt werden sollen vor, um sie anschließend wieder in die Obhut der »Gruppe« zurückzuschicken. Dann heißt es erneut einzeln vortreten, das Schacherl mit dem Orden und eine Rose in Empfang zu nehmen, die kleine Ordensspange aufs Revers bzw. ans Dirndlwand geheftet zu bekommen, die zugehörige Urkunde zu erhalten und Aufstellung für das offizielle Übergabe-Photo zu nehmen. Nachdem diese Prozedur ebenfalls fünfmal vorübergegangen ist, bittet der Herr Minister zu einem Glas (s.o.) Mineralwasser oder Saft. Sekt? – nein Sekt gäbe es keinen, denn man sei ja jetzt in der Fastenzeit und da schicke es sich nicht, Alkoholisches zu sich zu nehmen. (Ob jemand

die Frage nach einen *Fastenbier* gestellt hat, entzieht sich der Kenntnis des Autors). Nach den »Honneurs« des Ministers bei allen Ordensträgern eilt dieser von dannen zum nächsten wichtigen Termin ...

So steht man dann nach ca. einer halben Stunde da, einen Orden an der Brust, ratscht mit den bislang unbekanntem Mitordensträgern und stellt fest: »Dees wars jetzt aa scho!«

Sie glauben das alles nicht? Es ist gwiß wahr; fragen Sie die *Ordensträgerin*, Mitglied Nr. 1075 des FBSD seit 18.1.1998: **Hedi Heres!**

[...] Seit über 30 Jahren moderiert die angesehene Kennerin bayerischen Brauchtums und bayerischer Volksmusik Sendungen im Bayerischen Rundfunk, ist im Fernsehen aktiv, schreibt Bücher, Artikel für Fachzeitschriften, moderiert Sänger- und Musikantentreffen und ist als Tanzmeisterin bei Volkstanzveranstaltungen unterwegs.

Kurz: Durch Ihr großes Engagement um die Weiterentwicklung und Pflege bodenständiger Bräuche und der überlieferten Volksmusik hat Sie sich große Verdienste um das Allgemeinwohl erworben, so daß der Herr Bundespräsident Ihr das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen hat[...]



Hedi Heres nach der Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland zusammen mit Kultusminister Dr. Thomas Goppel.

Der FBSD gratuliert Hedi Heres von ganzem Herzen zu dieser großen Ehre und bedankt sich ebenfalls für die vielen schönen Stunden, die Sie fast allen von uns zu irgendeinem Zeitpunkt in den vergangenen Jahrzehnten geschenkt hat!

Sie hat viel Anteilnahme gefunden für die ihr zuteil gewordene Auszeichnung – sie selbst sagt: Es ist gut zu erfahren, daß diese lange Arbeit »a so derkennt« ist, aber einer der schönsten Momente in den vielen Jahren war die überwältigende Anteilnahme der Zuhörer bei einer Volksmusik-Veranstaltung für die geistig behinderten Bewohner im Franziskuswerk in Schönbrunn bei Dachau. Und in Ihrer Bescheidenheit fügt Sie hinzu: »Jede dieser Schwestern dort hätte für ihre Arbeit den Orden mehr verdient als ich« ...

Einladung zu den Veranstaltungen des LV München

Zur Brauchtumpflege und Erhaltung der Bairischen Mundarten:

Sonntag 14. August 2005 von 11.00 bis 15.00 Uhr auf der Seebühne der BUGA München

Programm Mundart – Gschichtn – Tanz und Musi
Schratzlgschichtn für Kinder
Gemeinsames Singen
Info-Stand des FBSD mit Sprachtest
Aufspuin duat: d' Stoarösler Vereinsmusi

Zusammen mit dem Isargau – Bayerische Heimat- und Volkstrachtenvereine Sitz München e.V.

19. Stammtisch in Feldmoching:

Dienstag, 30. August 2005 um 1/2 8 Uhr abends, im Feldmochinger Hof, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 389.

Mit dabei: Die Kattersdorfer Lausbuam aus dem Bayerischen Wald mit Musi, Gstanzl und Couplets
Opern auf Bayrisch, von Paul Schallweg,
Sprecher: Antonia Alkan und Gerhard Holz
Gemeinsames Singen

4. Stammtisch in Grünwald:

Donnerstag, 6. Oktober 2005 um 16.00 Uhr, im Bürgersaal Grünwald, Dr. Max-Straße 1.

Mit dabei: Erzieherinnen und Kinder aus folgenden Grünwalder Kindergärten:
Max, Moritz, Marienkäfer, Struwelpeter, Kobolde und die kleinen Strolche
Vorträge von bairischen Liedern, Geschichten und Tänzen
Moderator: Gerhard Friedl
Aufspuin dean: die Grünwalder Burgspatzen

1. Stammtisch auf der Schwanthalerhöf:

Samstag, 15. Oktober 2005 um 7 Uhr abends, in der Gaststätte »Bürgerheim« München-Schwanthalerhöf, Bergmannstraße 33.

Mitwirkende: Herbert Schneider, Turmschreiber, »Schwager« und »Maßschneider«
Feldmochinger Zwoagsang
Diam-amoi-Musi
Gemeinsames Singen

Zusammen mit dem Bezirksausschuß Schwanthalerhöf im Rahmen der Stadtteiltage

1. Stammtisch in Trudering:

Dienstag, 18. Oktober 2005 um 1/2 8 Uhr abends, Einlass ab 18 Uhr, im Gasthof Obermaier München-Trudering, Truderingerstraße 306.

Mit dabei: Liedermacherin Barbara Lexa »Dialekt-Hexerei«
Karl Bachmair erzählt aus dem Truderinger Leben
Herbert Wildmoser, Mundartbeiträge
Gemeinsames Singen
Moderator: Gerhard Holz

Termine ... Termine

Hoagartn am 17. September 2005, um 19.30 Uhr in der Alten Post in Parsdorf, Autobahnausfahrt Parsdorf der A94.
Mitwirkende: Aßlinger Musi, Eschenloher Zwoagsang, Stoaberger Musikanten, Harfenduo Angelika und Andrea, Familiensang Reich. Ansager: Sigi Götze. Eintritt: 10 Euro. Platzreservierung bei Franz Pabst unter Tel. 08092/4454.

Boarischer Mundartabend am Freitag, dem 14. Oktober 2005 im Gasthof Huber in Oberpindhart bei Mainburg.
Mitwirkende: d'Holledauer Mundartleser Lönner, Kufer, Radlmeier und Simpert Wittl, Holledauer Dreigspann, Tanzbodenfeger, Gerolfinger Ziachmusi.

O'gfangt werd um 1/2 8 Uhr auf d'Nacht. Der Eintritt kost nix.

Kieslstoandln-Veranstaltung am Freitag, dem 14. Oktober 2005 um 20 Uhr im Gasthaus zur Alten Post in 85599 Parsdorf, Dorfplatz 3.
Mitwirkende: Salat und Edeltraud Rey und Peter Meier.
Kartenvorverkauf: E. Rey Tel. 08092/8575 08 oder Blumen Meier Tel. 08106/32815.

Bairischer Abend am 22. Oktober 2005 um 19 Uhr beim Kreuzeder in Erding, Münchener Straße.
Mitwirkende: Klarinettenmusi Faltermeier, Edeltraud Rey, Peter Meier.
Ansager: Josef Lausch.

**Liebe Mitglieder,
bitte geben Sie unbedingt
Adressänderungen bekannt,
da uns bei Aussendung des
Rundbriefes durch Rückläufer
unnötige Kosten entstehen.**

Danke!

Aufnahmeantrag • Aufnahmeantrag

im Fensterkuvert (an unseren Vereinskassier) schicken!

Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e.V.
Hermann Biller
Am Oberfeld 15

83104 Hohenthann

**Wir im
Förderverein
Bairische Sprache
meinen:
Es ist allerhöchste Zeit!**

Die Verarmung und Verschandelung unserer Sprache nimmt erschreckend zu. Das Sterben unserer Mundarten hat ein bedrohliches Ausmaß erreicht. In Kindergärten und Schulen, im Rundfunk und Fernsehen, im Beruf und Freizeit wird die Bairische Sprache als minderwertig eingestuft, diskriminiert und verdrängt. Wir wehren uns dagegen, wir müssen uns nicht ohne Not eine andere Kultur überstülpen lassen; wir brauchen uns der eigenen Sprache und Kultur wirklich nicht schämen. Wir appellieren an unsere Landsleute: Redet selbstbewußt in unserer Mundart. Ahmt in der Hochsprache nicht die nördliche Aussprache und Betonung nach, behaltet die genau so richtige süddeutsch-bairische Art. Es ist die Pflicht verantwortungsvoller Politik, unsere Sprache als wesentliches Zeichen bairischer Eigenart und Kultur auch für die Zukunft zu sichern. Wie gesagt, **es ist höchste Zeit** was zu tun. Eine Generation ohne bairische Sprache reicht aus, und ein tausend Jahre altes Kulturgut ist unwiederbringbar verloren. Wir im Verein kämpfen dagegen an, unterstützen Sie uns!

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.**

Name: _____ Vorname: _____ geb.: _____

Straße: _____ PLZ, Ort: _____

Tel.: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Mein Ehe-/Partner wird als beitragsfreies Mitglied aufgenommen:

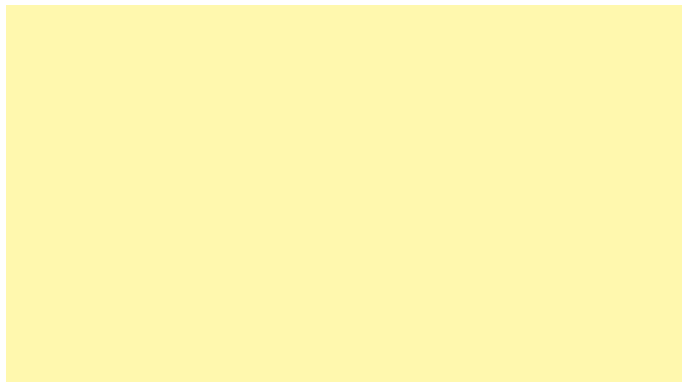
Name: _____ Vorname: _____ geb.: _____

Der Mitgliedsbeitrag von Euro (Schüler, Studenten 6 Euro, Erwachsene 20 Euro/Jahr)

soll jährlich von meinem Konto _____ BLZ _____

bei der _____ abgebucht werden.

Datum, Unterschrift(en)



**Förderverein Bairische Sprache
und Dialekte e. V.**

Ingelsberger Weg 13
85604 Zorneding

Telefon (081 34) 93 15-11

Telefax (081 34) 93 15-13

Internet: www.bairische-sprache.de

eMail: fbsd@vr-web.de